

Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach-Konto: Hannover 22 739.

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Ämtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Penning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstrasse 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparisse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Penning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 32

Freitag, den 2. Februar 1934

Jahrgang 1934

Tagesrundschau.

CD und KB ohne konfessionelles Prinzip.

Wer den katholischen Studentenverbänden mit ihrer in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückreichenden Geschichte fernsteht, wird schwerlich voll zu würdigen verstehen, was für sie das konfessionelle Prinzip bedeutet, auf das jetzt die Führer des farbentragenden C. B. und der katholischen Burschenschaft, in der seit einigen Monaten der nicht farbentragende K. B. und der Ring katholischer deutscher Burschenschaften zusammengeschlossen sind, der Forderung des nationalsozialistischen Staates entsprechend verzichtet haben. Deutsch und durch und durch national sind alle unsere studentischen Verbände an den Universitäten und Hochschulen immer gewesen, und ihre Mitglieder haben das im Kriege durch Tapferkeit und durch Blutopfer bewiesen, die bei vielen Korporationen den Verlust von zwanzig und mehr Prozent des Bestandes bedeuteten. Wenn sich aber katholische Studenten zu Verbindungen und Vereinen und diese wieder zu Verbänden zusammenschlossen, so lag dem erstens das Bedürfnis zu Grunde, dem Studentenleben für die Katholiken durch die Pflege religiöser, geistiger Belange einen tieferen Gehalt zu geben und auf dieser gemeinsamen weltanschaulichen Basis für das ganze Leben geltende akademische Gemeinschaften aufzubauen, zweitens führte die grundsätzliche Verwerfung von Mensur und Duell durch die Kirche zum Zusammenschluß der katholischen Studenten in Korporationen, die die Genugtuung mit der Waffe ablehnten, und drittens spielten bei den Gründungen dieser Verbindungen und Vereinen auch die den Katholiken ungünstigen Verhältnisse des liberalen Staates mit. Wenn jetzt zunächst die beiden größten katholischen Verbände auf das so begründete und für sie grundlegende Prinzip der Katholizität durch die Erklärung ihrer Führer verzichteten, so bedeutet das selbstverständlich den Verzicht auf etwas bisher Wesentliches, der für die allermeisten Mitglieder, die Aktivisten wie die Alten Herren, eine nicht geringe Überraschung bedeuten dürfte. Sie werden sich vermutlich durch die gemeinsame Erklärung und Verbände, die durch Artikel 31 des Reichskonkordats geschützt sind, nach unserer Information nicht die katholischen Studentenverbände fallen. Ein rechtlicher Schutz für die Wahrung ihrer konfessionellen Abgeschlossenheit besteht also für sie nicht mehr. Sie sind außerdem, wie die anderen studentischen Verbände in die Deutsche Studentenschaft eingegliedert, die unter Leitung Dr. Stäbels in Personalunion mit dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund verbunden ist. Diese Eingliederung bedeutet, daß ihre Führer von dem Reichsführer der Deutschen Studentenschaft ernannt werden und ihre innerorganisatorischen Angelegenheiten im Einklang mit den Grundrissen der Deutschen Studentenschaft zu regeln sind. Zu beachten ist ferner, daß eine Anordnung Dr. Stäbels vorliegt, wonach vom Wintersemester 1934 an jeder Student Mitglied einer Korporation sein muß. Die Freistudentenschaft verschwindet dann vollkommen. Endlich und vor allem gibt den Ausschlag, daß der nationalsozialistische Staat eine konfessionelle Gliederung der Studentenschaft nicht anerkennt. Wollten daher die Führer der katholischen Studentenverbände deren Selbständigkeit erhalten und ihnen, die Aktivisten weiter in Verbindung mit der Altersgenossenschaft, in der Deutschen Studentenschaft den Bestand sichern, so mußte das konfessionelle Prinzip aufgegeben werden. Es gab da nur ein Entweder — Oder. Die Führer des C. B. und der K. B. haben sich daher im Einvernehmen mit Dr. Stäbel, wie aus der Erklärung hervorgeht, und, wie wir erfahren, nach einer Verhandlung im Reichsinnenministerium zu der Satzungsänderung entschlossen, wonach die den beiden Verbänden angeschlossenen Korporationen künftighin jeden deutschen Studenten, der Mitglied der Deutschen Studentenschaft ist, aufnehmen können. Sie werden also nicht jeden Studenten aufnehmen müssen. Ihre Mitglieder werden außerdem nicht gezwungen werden, entgegen den kirchlichen Vorschriften Genugtuung mit der Waffe zu geben. Das Ergebnis, dessen Bedeutung man in katholischen Kreisen nicht verkennen sollte, ist also, daß es auch in weiter Korporationen geben wird, in die Katholiken ohne Bedenken religiöser Art eintreten können, daß diese Korporationen wie bisher in ihren Verbänden zusammengeschlossen bleiben und daß dadurch die Verbindung zwischen den Aktiven und den Alten Herren keine Unterbrechung erfährt. Vom Staate gesehen ist

Der Widerhall der Abrüstungsvorschläge.

Eine italienische Erklärung.

DNB Rom, 1. Februar.

In gut unterrichteten römischen Kreisen betont man, erfreulicherweise seien das italienische und das englische Memorandum zur Abrüstungsfrage aus demselben Geiste geboren; beide Vorschläge versuchten, den Bedürfnissen der gegenseitigen Standpunkte Deutschlands und Frankreichs gerecht zu werden und auf schnellstem Wege zu einer praktischen Lösung zu gelangen. In der Art der vorgeschlagenen Lösung seien jedoch die italienischen Vorschläge deshalb überlegen, weil sie stärker den tatsächlichen Bedürfnissen des Augenblicks angepaßt seien. Das englische Memorandum behandle in der Einleitung zwei Möglichkeiten: Entweder Aufgabe gewisser Arten von Waffen durch die bewaffneten Staaten oder Beibehaltung des gegenwärtigen Standes. England entscheide sich für die erste Lösung, die von der italienischen Regierung praktisch nicht in Erwägung gezogen werde. Italien könne auf den Vorwurf, sein Memorandum bringe eine Aufrüstung, statt einer Abrüstung, erwidern, daß die Erhaltung des Status quo der bewaffneten Staaten immerhin schon einen greifbaren Erfolg insofern darstellen würde, als jeder weitere Rüstungswettlauf vermieden werde. Man müsse sich eben angesichts der harten Tatsachen, vor denen man stehe, heute mit bescheidenen Lösungen zufriedengeben, weil sie allein die Aussicht bieten, unmittelbar verwirklicht zu werden. In diesem Sinne beruhe das englische Memorandum den Keim zu neuen Verwicklungen in sich, weil eine Umwandlung der Bestände der bewaffneten Mächte sicherlich zu komplizierten und langwierigen Verhandlungen führen müßte. Italien habe übrigens betont, daß es grundsätzlich Anhänger einer aufrichtigen Abrüstung sei und jede Gelegenheit benutze würde, einer solchen näherzukommen.

Die französische Presse lehnt die Denkschriften ab.

DNB Paris, 1. Februar.

In offiziellen Kreisen hat man sich bis jetzt weder zur englischen noch zur italienischen Denkschrift geäußert. Die englische Denkschrift, deren Bedeutung man höher einschätzen scheint als die italienische, ist bereits eingehend geprüft worden. Doch weist man darauf hin, daß der Ministerpräsident erst am Mittwoch das Außenministerium übernommen und deshalb nicht Zeit gehabt hat, sie selbst durchzu-

lesen. Das Urteil der Presse über beide Denkschriften ist nicht gerade ermutigend. Man kann es als Ablehnung des englischen Vorschlags bezeichnen, obwohl einige Blätter versuchen, diese Ablehnung mit angeblichen Vorbehalten zu umgeben. Der offizielle „Petit Parisien“ will den englischen Beitrag zur Abrüstungsfrage nicht ohne weiteres ausschalten, da die Verständigung zwischen Paris und London über viele Anregungen durchaus möglich sei. Leider ergaben sich aber, wenn man auf die Einzelheiten eingehe, sehr ernste Meinungsverschiedenheiten. Frankreich fordere eine substantielle Rüstungsreduzierung der am stärksten gerüsteten Armeen, nicht aber die Aufrüstung Deutschlands. „Deuxième“ nennt das englische Dokument wenig befriedigend für Frankreich, weil es Deutschland die Aufrüstung anbiete und gleichzeitig die übrigen Mächte zwingen wolle, ohne Probezeit abzurufen. Die angeblichen neuen Garantien, die England anbiete, seien bereits von England mehrmals durch die Artikel des Völkerbundes oder den Briand-Kellogg-Pakt übernommen worden.

Große Erregung in Paris.

haben in der französischen Presse leidenschaftliche Proteste hervorgerufen. Bemerkenswert ist dabei, daß die französischen Angriffe sich in der Hauptsache gegen das englische Memorandum richten, das neben grundsätzlichen Erwägungen bekanntlich auch praktische Vorschläge enthält. Schon die Tatsache, daß England und Italien ein Kompromiß zwischen Deutschland und Frankreich auf halbem Wege befürworten, hat die Pariser Pressekritiker in Gar nicht gebracht. Es regnet die bekannten Vorwürfe, daß die beiden Regierungen ihrer früheren Auffassung „untreu“ geworden seien. Das alte Leitmotiv der französischen Propaganda, die jede Neuordnung als Wortbruch, als Untreue, als Verletzung irgendeines Vertrages oder eines Papiers hinzustellen sucht, wird also wieder aufgenommen. Im übrigen bestätigt diese Erregung in Paris unsere gestern zum Ausdruck gebrachte Vermutung, daß England und Italien durch die Veröffentlichung ihrer Ansichten die französische Regierung zu einer offenen Stellungnahme haben zwingen wollen. Es dürfte wohl kaum noch lange dauern, bis man erfährt, wie sie ausfallen wird. Dann wird ein weiteres Wort zu sagen sein.

Das Echo in der Londoner Presse.

DNB London, 1. Februar.

Die britische Denkschrift zur Abrüstungsfrage findet in der ganzen Londoner Morgenpresse wenn auch nicht begeistertes, so doch warmes Lob. Es herrscht Einigkeit darüber, daß die Vorschläge so gut erdacht seien, wie es bei einer so verwickelten und heiklen Frage möglich war. Verschiedene Blätter glauben, daß es sich um den letzten Versuch handle, die Abrüstungskonferenz zu retten. Sie sprechen ferner von bedeutungsvollen Zugeständnissen gegenüber Deutschland. Auf der anderen Seite wird die Hoffnung ausgesprochen, daß Frankreich sich durch die vorgeschlagenen Bestimmungen über die Kontrolle und gegenseitige Befragung veranlaßt sehen wird, sich mit diesen Zugeständnissen einverstanden zu erklären. Erste Einwendungen erhebt nur „News Chronicle“ gegen den britischen Plan, der nach Ansicht des liberalen Blattes in den Vorschlägen zur Abrüstung der schwerbewaffneten Staaten nicht weit genug gehe.

„Times“ bezeichnet schon in der Ueberschrift die Abrüstungsdienstschrift der englischen Regierung als einen tüchtigen Fortschritt. Er gehe über alles hinaus, was bisher in der Abrüstungsfrage vorgeschlagen worden sei. Die konservative „Morning Post“ spricht von einem letzten Versuch. Der englische Vorschlag sei tüchtig. England werde damit ein beträchtliches Risiko aufgelegt. Vielleicht lohne es sich aber, insbesondere wenn man im Austausch gegen dieses Opfer für die nächsten zehn Jahre mit einem gesicherten Frieden und der Vermehrung jedes kostspieligen Beitrags rechnen könne.

Auch „Daily Mail“ spricht voll Lobes über die Geschicklichkeit und Klugheit, mit der die englische Regierung vorgegangen sei. Auch für den Fall, daß auch diese Bemühung scheitere, müsse die englische Regierung sich endgültig von der Abrüstungskonferenz zurückziehen.

Englische Befriedigung über das Ergebnis der Gläubigerverhandlungen.

DNB London, 1. Februar.

Die ganze Presse begrüßt mit Befriedigung das Ergebnis der Berliner Verhandlungen zwischen den englischen und amerikanischen Gläubigern auf der einen und den Vertretern der Reichsregierung und der Reichsbank auf der anderen Seite. Im „Daily Telegraph“ wird gesagt, das Ergebnis der Besprechungen sei entschieden günstiger für die britischen und amerikanischen Gläubiger, als Londoner Finanzkreise es erwartet hätten. „Times“ spricht in einem Leitartikel von einem sehr befriedigenden Abschluß der Verhandlungen. Beide Seiten verdienen Glückwünsche wegen der gerechten Lösung einer Frage, die sehr gefährlich zu werden drohte.

Der estländische Generalstabschef unter Anklage.

DNB Riga, 1. Februar.

Die Unterjuchung über den Verkauf der estländischen Kriegsschiffe an Peru hat eine Reihe von Korruptionsfällen ergeben. Die estnische Regierung beschloß daher, den Vize-Minister der Wehrmacht und Chef des Generalstabes, General Toerwand, seines Amtes zu entheben und gegen ihn eine gerichtliche Untersuchung wegen Mißbrauches der Amtsgewalt einzuleiten.

Ebenso werden der General a. D. Lebedew und ein leitender Beamter des Staatskontrollhofes vor Gericht gestellt. Das Untersuchungsmaterial der Regierung wird dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß zugeleitet, der seinerseits zu entscheiden hat, wie weit Parlamentsmitglieder, vor allem Angehörige der Regierung Toerwand, unter der der Verkauf zustande kam, an den Schiebungen beteiligt sind. Die Anklageerhebung gegen den Generalstabschef Toerwand hat in Estland gewaltiges Aufsehen erregt. Toerwand galt als überaus fähiger Offizier, der große Verdienste um die Entwicklung der estnischen Wehrmacht hat. So hat Toerwand im Weltkrieg als Stabschef verschiedener russischer Armeen eine bedeutende Rolle gespielt.

Prälat Prof. Albert Meyenberg †

Ein Seelsorger der modernen Zeit.

Von

Univ.-Prof. Dr. Ad. Donders, Münster.

In Luzern ist in der vorigen Woche Prälat Dr. Albert Meyenberg, als gelehrter theologischer Forscher und als gewaltiger Redner auch in Deutschland bekannt, im Alter von 73 Jahren gestorben.

Prälat A. Meyenberg, der aus vollem, rüstigen Schaffen plötzlich Abberufene, war durch drei lange Jahrzehnte hin mit dem öffentlichen katholischen Leben in Deutschland durch seine ganze treue Art und sein Wesen fest verbunden, einer der durchschlagenden Redner der Katholikentage, ein Mann der Feder und des Buches, ein Förderer und Anreger der Priester und Prediger durch seine exegetisch-homiletischen Schriften, ein vorbildlicher, apostolischer Seelsorger der modernen Zeit von großem Format.

So haben wir ihn gekannt und erlebt; so wird er in unserem Andenken fortleben. Ist die Trauer unter den Katholiken der Stadt Luzern und der ganzen Schweiz auch sehr groß, so teilen und tragen wir in Deutschland sie mit unseren Glaubensbrüdern jenseits der Grenzen. Denn wenn einer, so gehörte Prälat Meyenberg der katholischen Weltkirche an, der sein großes, gottgeordnetes Wirken galt. Er besonders gab der Luzerner theologischen Fakultät den Glanz wie zu Wilmers und Güglers Zeiten; er ist ihr beim Ruf nach Straßburg (1910) treu geblieben; aber er hat allezeit, „mächtig in Wort und Tat“, weit hinaus über sein Land für den Aufbau lebendigen Christentums in der Welt gewirkt, und darum wird „auch der tote noch weiter reden“, wie St. Paulus es einmal schrieb.

Albert Meyenberg war am 9. November 1861 in Zug am See als Sohn eines Gärtners geboren. Vom Vaterhaus hat er eine bis ins einzelne gehende Kenntnis der Blumen und Pflanzen mitgenommen, überhaupt eine große Liebe zur Natur und zur Naturwissenschaft. Seine Studien machte der reich begabte Junge zunächst in der engeren Heimat, dann für die Philosophie in Innsbruck, für die Theologie in Würzburg, wo Kardinal Adolf Vertram sein Mitschüler und Freund war, zumal in der studentischen Unia. Für seinen Entwicklungsgang waren dort besonders die Professoren Jos. Grimm und Fr. Gettinger von entscheidender Bedeutung: von Grimm nahm er die starken Eindrücke seiner Lebens-Jesu-Vorlesungen in sich auf, von Gettinger die Wucht und Ueberzeugung der Apologie des Christentums. Als wir ihn 1907 für den Würzburger Katholikentag als Redner gewonnen hatten und mit ihm zusammen die Stadt durchkreuzten, erzählte er uns vieles aus der Studienzeit, besonders von Konstantin Gutberlet, bei dem er Repetitionen hatte, dem späteren Fuldaer Professor.

Nach seiner Priesterweihe 1885 wurde Meyenberg zunächst Pfarrherr in Baar bei Zug und kam dann als Lehrer an das Gymnasium seiner Heimat. Nicht lange, denn 1892 erhielt ihn sein väterlicher treuer Gönner und Freund Bischof Leonhard Haas als Subregens und Professor nach Luzern ans Seminar; denn dieser Bischof hatte mit klugem, hellem Auge die in dem jungen Priester schlummernden ungewöhnlichen Talente und Fähigkeiten entdeckt. Nun begann ein vierzigjähriges theologisches Lehramt von bewundernswerten Ausmaßen, ganz so, wie man oft genug von den Lehrern der zukünftigen Theologen es erwartet und ausgesprochen hat: Verbindung von theologischer Wissenschaft und Leben. Die stillen, gründlichen Studien der Klausur und die Arbeiten der Vorlesungen waren für Meyenberg beste Vorbereitung für die Kanzel, die Seelsorge und Vereinsarbeit. Seine exegetischen Kollegien über die Hl. Schrift, das Leben Jesu und die vier Evangelien waren seine Lieblingsaufgaben. Gerade sie machten ihn zu einem Bibelprediger allerersten Ranges, zu einem Christusprediger, der in paulinischer Kraft ganz von Christus glühte und der seinen Erlöser nun der Welt und der modernen Zeit als einziges Rettungs- und Heilmittel zeigen wollte. Als aus seinen homiletischen und lateinischen Vorträgen 1902 (als sein erstes Buch) die Studien herauskamen, da wurden sie, wie nur selten ein solches theologisches Werk, für die Priester in allen deutschsprachigen Diözesen wirklich ein Ereignis, ein Werk, das Leben erweckte; hernach sind sie auch ins Englische, Italienische und Spanische überetzt worden. Auf ihnen und ihren reichen liturgischen Erklärungen des Kirchenjahres wie auch auf den zahllosen liturgischen Predigten liturgischen Interesses aller Kreise des Katholizismus während jener Jahre. In diesem Sinne hat gerade A. Meyenberg hohen Anteil und Verdienst an der „liturgischen Bewegung“. Die zahlreichen Kurse von Priestern, die er in vierzigjährigem Kolleg auf das Heiligtum vorbereitet hat, sind gerade durch ihn in die Hl. Schriften und in die liturgischen Bücher der Hl. Kirche tief eingeführt worden.

Meyenberg, der Prediger: wie vieles Rüstzeug brachte dieser „Chrysostomus der Schweiz“.

mit auf die Kanzel: seine natürliche, unermüdete und unermüdete Kraft des Körpers, die klangvolle, melodische, klare Stimme, sein gründliches theologisches Wissen, seine Kenntnis der „Reichen der Welt“ und des Weltgeschehens in Krieg und Frieden; wieviel tiefes, grundlegendes Verständnis des Menschenherzens, wieviel brennenden Apollonismus, der nur für Christus und die hl. Kirche lebte und sich verzehrte, so daß er nie eine Schonung kannte. Wo immer er predigte, wurde und blieb es ein Ereignis; seine Kanzelworte machten den Tag erst zum leuchtenden Festtag: in der Luzerner Stiftskirche „am Hof“, in der Jesuitenkirche, die ihn am häufigsten und in drei Jahrzehnten mit ungemeinlicher Wucht Sonntags um 10 Uhr vernahm, in Riezhausen von Zürich während der Karmode oder im St. Hedwigs-Dom von Berlin, wo er einmal abends bei einer glänzenden Aufführung der Gottesbeweihe mit der Rechten mächtig gegen die Mauerwand schlug und ausrief: „Gott ist: Gott ist so real wie die Wand, dieser Stein.“ Oder wenn er im Säckinger Dom am Fridolinsfest über den Glauben predigte, in St. Michael von Zug am See die Totenpredigt auf die Seelsorger seiner Jugendzeit hielt, Hettlinger, Kleise und Varrheser Weiß, mit einzigartiger Hartheit, Dankbarkeit und Volkstüchtigkeit; oder wenn er in die Tiefen der Schöpfung des Volkes griff und am Eidgenössischen Schützenfest zu seinem Schweizer Volk vom Vaterland und über Nikolaus von der Flüe predigte: immer strömte das Feuer des Predigers auf die Hörerschaften hinüber, und auch laue und kalte Herzen wurden von der Wucht eines solchen Sturmangriffs auf das Innere überwältigt.

Man mußte Gröber persönlich von jenem Morgen des ersten Luzerner Katholikentages erzählen hören, dem er als der Delegierte des deutschen Zentralkomitees beizuohnte, unter dem Volk beim Pontifikatamt im Kirchenschiff stehend: „Da kommt nun auch gar noch ein Prediger auf die Kanzel — und es hatte schon so sehr lange gedauert.“ Nach zehn Minuten neigt Gröber sich zu seinem Nachbarn und flüstert: „Wer ist das?“ Antwort: „Das ist der Mehenberg.“ Beim Hinausgehen fragt er abermals: „Wer war das?“ Antwort: „Das war der Mehenberg.“ Von jener Predigt her datieren die ersten Beziehungen des damals jugendlichen Predigers zu den deutschen Katholikentagen.

Mehenberg der Redner: Immer war Gröber stolz darauf, ihn „entdeckt“ zu haben. Denn an eben diesem Sonntag schlug er ihm vor, den Inhalt der eben gehaltenen Predigt zu einer Katholikentagsrede umzuwandeln, und so hielt Mehenberg am Regensburger Katholikentag 1904 jene Rede, die ihn am meisten und mit einem Schlage bekannt gemacht hat: „Die Sicherheit und Größe der katholischen Gottes- und Weltanschauung.“ Ihre Einleitung war wie ein Gedicht: „Vor wenigen Tagen stand ich auf einem der höchsten Schweizer Berge. Eben zerriß der letzte Wolkenfleck. Vor mir ausgebreitet lag die ganze Majestät des Hochgebirges da: Jungfrau, Mönch, Eiger. Aus diesen Höhen bringe ich den Gruß des katholischen Schweizer Volkes...“ Der Redner sprach eine Stunde, ohne auch nur eine Zeile vor sich zu haben, in spannenster, ja hinreißender Art über die Wahrheitsmacht der katholischen Kirche. Als er endete, ward der tiefe seelische Eindruck auch durch die mächtigsten Beifallsstürme nicht völlig wiedergeliegt, die die Halle durchdrangen. Verschiden, wie er allzeit war und geblieben ist, entzog er sich den Dankesumgebungen rasch und mit Erfolg.

Seltam: wie es manchmal im Leben, auch bei genialen Menschen so geht, Mehenberg hat selber den Höhepunkt dieses seines ersten Auftretens später nie wieder erreicht. Warum nicht? Das ist nicht leicht zu sagen. Einer der Gründe dafür liegt darin, daß der junge Mehenberg in klarer und scharfer Linienführung einen großartigen Aufbau schuf, eine echte Architektur der Rede, während er später unter der Zeit und Fülle, ja Ueberfülle seines Stoffes sich oft uferlos verlor; er, der Meister der Form, meisterte den Stoff nicht, und damit verlor die Form. Als er zu Strazburg schon im folgenden Jahre 1905 über „Katholizismus — Wissenschaft — Kunst“ redete, brauchte er fast fünf Viertelstunden für den ersten Teil, um dann einen geplanten zweiten Teil in fünf Minuten abtun zu müssen. In einer Massenversammlung ist das etwas Unmögliches. Den stärksten Eindruck auf die Volksseele, ähnlich wie 1904 in Regensburg, beobachtete ich bei ihm 1909 am Schweizer Katholikentag in Zug, wo er im Freien, angesichts der regenden Berge und des Sees, die Schlussrede von wirklich packender Gewalt hielt. Das bewirkte der Heimatboden und das Heimatvolk — sie rißen ihn fort.

Bedeutend waren seine religiös-wissenschaftlichen Vorträge, die er, namentlich in den Jahren 1904 bis 1914 in den größten Städten Deutschlands und allenthalben in der Schweiz hielt. Als Arthur Drews die Existenz Christi in Frage stellte, war er einer der entschiedensten, wirkungsvollsten Gegenredner, der mit der Kraft des Mannes der Wissenschaft und der Rede überall die größten Säle füllte und alle fesselte; dann sprach er wohl bis zu 2½ Stunden. In Augsburg fiel er in seiner Lebhaftigkeit und Beweglichkeit bei den Beweisen für die Gottheit Jesu Christi plötzlich vom Rednerpult hinunter in den Saal (er hatte beim Hin- und Hergehen, das er liebte, die Stufen nicht beachtet); als er bald wieder oben war, rief er schlagfertig aus: „Ich wäre bereit gewesen, für die Wahrheit dessen, was ich soeben gesagt habe, einen Weinbruch zu erleiden.“ (Zosender Beifall.) In München entstand eine Unruhe im Saal. Er meinte, jemand störe. Aber dann bemerkte er, daß ein Zuhörer an ihn weiter eine Frage richtete: „Aber die Renan-Straußsche Evangelienkritik?“ — „Soll ich die ausführlich behandeln?“ — „Ja, bitte!“ — „Dazu braucht's aber eine halbe Stunde länger; ist die Versammlung einverstanden?“ — „Ja, bitte!“ — Und geradezu glänzend breitete er diese Frage nun aus und widerlegte sie schlagfertig. Am Ende ruft nun er selber den Fragen an: „Sind Sie jetzt zufrieden?“ — „Vollständig. Danke vielmals!“ Und eine stürmische Kundgebung durchhallte den Saal. „Dieser Zwischenrufer“, sagte er später, „hat den ganzen Erfolg des Abends bewirkt.“ Das war natürlich auch nur bei einem solchen Redner möglich, der wie Mehenberg als akademisch-theologischer Lehrer den Stoff völlig beherrschte und über die oratorische Form spielend verfügte. Damals schrieb Hansjakob anlässlich eines Schweizer Besuches von ihm: „Sein Genie ist sein Dämon, der ihn zu Tode heßt.“ (Apertosen.) Dennoch hat er

diese Arbeitslast lange Jahrzehnte aus- und durchgehalten. Und welche Jahrzehnte! Als „Wächter auf der Warte der Zeit“ von seinem Bischof zum Herausgeber der damals zur höchsten Bedeutung gestiegenen Schweizerischen Kirchenzeitung berufen, hat er stets „die Reichen der Zeit“ (Matth. 16, 4) gekündet. In die Reformer-, Modernismus-, Gewerkschaftsbewegung hat er mit seiner einflussreichen, weitgehenden Kirchenzeitung stark eingegriffen, immer izeinisch, immer zum Frieden und Ausgleich der Gegensätze wirkend, oft so sehr, daß es ihm zum Vorwurf gemacht und er selber angegriffen wurde, er, der Mann mit dem weiten Herzen und der großen Güte.

Seine literarische Tätigkeit in Büchern, Broschüren, Zeitungsartikeln ist so unwahrscheinlich groß, daß man kaum begreift, wie ein einzelner so Vieles zu schaffen vermag. Freilich, oft wuchs ihm, insbesondere im letzten Jahrzehnt, das Ganze zu sehr, weil er sich nicht zu gügeln wußte. Das gilt vom „Leben-Jesu-Werk“. Etwas mehr Reppelerische Zucht und Straffheit der Darstellung hätten viel genutzt und vor mancherlei Breiten und Wiederholungen bewahrt, die dem Eindruck schaden.

Aber da sieht man eben die Grenzen alles menschlichen Schaffens. Auch im „Leben-Jesu-Werk“, das der Raber-Verlag in Luzern mit großen Opfern (in

drei Bänden) herausbrachte, liegen viele dauernde apologetische Werte. Manches von diesem literarischen Schaffen des nie rastenden Verfassers verdankt auch noch seinen Ferientagen, die er alljährlich auf Rigi-Klösterli verbrachte, seinen Ursprung. Auch dort, wo er jede Farbe und jeden Weg kannte, ruhte er nie ganz. Die Feder arbeitete abends in der Glasveranda noch lange weiter, wenn eigentlich schon hätte Feierabend geboten sein sollen.

Jetzt ist auch diesem rastlosen Arbeiter im Weinberge Gottes der ewige Feierabend angebrochen. Wie oft und wie gern predigte er das Pauluswort des Hebräerbriefes: „Voll Gottes, die bleibt eine ewige Sabbatruhe.“ Nun schaut er jenes Licht Gottes, dem sein ganzes Sinnen und Denken, Ründen und Schreiben hinneigte. Er darf als „guter und getreuer Knecht“ seines Christus-Königs dessen reichen, überreichen Lohn sicher erwarten. Uns deutschen Katholiken bleibt sein Andenken heilig und segnet.

Eine Friedensmahnung des Papstes.

DNB Paris, 1. Februar.

Der „Intransigent“ veröffentlicht die ausführliche Zusammenfassung einer Erklärung, die Papst Pius XI. einem Vertreter dieses Blattes gegenüber ge-

macht habe. Das Blatt bemerkt dabei, daß diese Zusammenfassung von einem zuständigen Prälaten durchgesehen worden sei. Die Veröffentlichung ist im wesentlichen eine Zusammenfassung der von Papst Pius XI. bei verschiedenen Anlässen und in mehreren Enzykliken bereits vertretenen Ansichten. Es heißt darin u. a.:

Die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Völkern werde den Beginn des wirklichen Friedenszeichens in der Welt bedeuten. Der Friede sei weniger eine Tatsache, als eine Willensrichtung. Die Bemühungen zur Wiederherstellung können für die einen oder die anderen Opfer der Eigenliebe fordern. Aber es scheint, daß man durch solche Opfer das Ergebnis erzielen könne, das alle Staatsoberhäupter und alle Völker seit dem Abbruch des letzten europäischen Krieges vergeblich suchten.

Man dürfe sich nicht darüber täuschen, daß die Konfliktgefahren, wenn sie zur Wirklichkeit würden, Europa und die ganze Welt in schmerzliche Uebel bringen und vielleicht zum Zusammenbruch der ganzen christlichen Kultur führen würden. Es gebe kein anderes Heilmittel gegen alle diese Uebel als eine schnelle Rüstung der menschlichen Gesellschaft zu Jesus Christus. Das sei das erste und ernsteste Problem, das die Regierungen zu lösen hätten. Von der Lösung dieser Frage hänge der Frieden der Welt ab.

Alle diese Uebel seien eine Folge des letzten Krieges, von dem nicht nur die besiegten Völker betroffen worden seien, die auch schwer auf denjenigen Völkern lastet, die daran nicht teilgenommen hätten, und selbst auf denjenigen, die aus ihm siegreich hervorgegangen seien. Man habe eine Zeit lang gehofft, daß die Krise langsam beseitigt werden könne, aber die Erfahrung lehre, daß dies nicht der Fall sei und daß die zahlreichsten Fühlungen zwischen den Völkern oder Vertretern der verschiedenen Regierungen zu unzureichenden Ergebnissen geführt hätten. Daraus folge, daß die zwischen den Völkern bestehende Spannung ständig zunehme, ohne daß man wisse, was geschehen solle, um diese Entwicklung aufzuhalten. Die Völker hätten diplomatische Abkommen vorbereitet, feierliche Pakte gewollt. Aber der Friede könne nicht nur in solchen Schriftstücken enthalten, sondern er müsse gewollt sein.

Im weiteren wandte sich der Papst gegen die Uebersteigerung des Nationalismus und ging dann auf die Frage der Missionen und der Erziehung ein.

Professor Haber †.

DNB Basel, 1. Februar.

Auf der Durchreise starb hier im Alter von 66 Jahren der bekannte deutsche Chemiker Professor Dr. phil. Fritz Haber.

Fritz Haber wurde 1868 in Breslau geboren. Er studierte in Berlin, Heidelberg und Charlottenburg, promovierte 1891 in Berlin, kam 1894 an das chemisch-technische Institut der Technischen Hochschule in Karlsruhe als Assistent und habilitierte sich 1896 in Karlsruhe als Privatdozent für technische Chemie, wurde dort 1898 außerordentlicher und 1906 ordentlicher Professor. Als 1911 in Berlin-Dahlem das Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische und Elektrochemie geschaffen wurde, übernahm er dessen Leitung und erhielt später auch eine ordentliche Professur an der Universität Berlin als Nachfolger von Emil Fischer. Haber hat sich zunächst auf dem Gebiete der Elektrochemie hervorgetan und beschäftigt sich mit elektrolytischen Reduktionen, dem Nachweis des Zarahangischen Gases im festen Zustand sowie mit der Aluminiumherstellung auf chemischem Wege. Sein Werk über technische Gasreaktionen, veröffentlicht 1906, prädestinierte ihn, während des Krieges, bei dessen Ausbruch er sich freiwillig meldete, die Zentralkette für die Forschungen und Versuche auf dem Gebiete des Gaskrieges- und Gaskrieges- wesens zu leiten. Außerdem wurde er vor dem Krieg durch Konstruktion des Haberischen Interferometers und der Haberischen Schlagwetterpfeife auf dem Sondergebiet der Gase bekannt.

Habers bedeutendste Leistung ist aber die schon 1910 gelungene Darstellung des Ammoniaks aus den Elementen Wasserstoff und Stickstoff, eine Synthese, die nicht nur wissenschaftlich, sondern auch weltwirtschaftlich von größtem Interesse ist. Hierbei fand er weitestgehende Unterstützung durch den späteren Direktor der Badischen Anilin- und Sodafabrik, jetzigen Leiter der I. G. Farbenindustrie, Dr. Carl Bosch. Ammoniak ist die Grundlage für Düngemittel, und dessen synthetische Gewinnung machte die deutsche Landwirtschaft während des Krieges unabhängig vom Ausland. Das Haberische Verfahren, kurz Stickstoff aus der Luft zu gewinnen, liefert jetzt schon zwei Drittel der Weltproduktion an künstlich hergestelltem Salpeter. Die in anderen Ländern eingeführten Verfahren nach Claude und Calale, die nach dem Urteil von Fachleuten die Haberischen Geboten ausdehnen, fallen daneben kaum ins Gewicht. Der künstliche Salpeter ist billiger als der natürliche aus Chile und hat die dortige Industrie schwer zerrüttet. Seit 1925 bestehen auch in England und Amerika Anlagen nach dem Haberischen System. Die Hauptanlagen in Deutschland befinden sich bei Merseburg (Leuna-Werke) und in Oppau und gehören dem I. G. Farbenkonzern an.

Später wurden Habers Versuche Gold aus dem Meerwasser zu gewinnen, bekannt. Doch hat er wegen Unrentabilität diesen Forschungszweig wieder aufgegeben. Im Jahre 1919 erhielt Haber den Nobelpreis für Chemie für die Aufklärung des Stickstoffes in der Ammoniaksynthese. Neben seiner erworbenen Würde des Doktors der Philosophie besaß er vier Ehrendoktorate. Er war Mitglied der deutschen Akademien der Wissenschaften in Berlin, Göttingen, München und der ausländischen in Leningrad, Stockholm und Harvard. Die Bunsen-Gesellschaft verlieh ihm ihre Ehrenmedaille. Für die deutsche Wissenschaft bedeutet hiernach sein Tod einen schweren Verlust.

Am 7. Februar Verkündung der Verfassung der Reichsenschaft der Studierenden.

DNB Berlin, 1. Februar.

Am 7. Februar wird, wie der „Börsliche Beobachter“ meldet, vom Reichsinnenminister Dr. Fried die Verfassung der Reichsenschaft der Studierenden, der Deutschen Studentenschaft und der Deutschen Fachschulenschaft verkündet. Die Kundgebung findet in Berlin in der Philharmonie statt.

Die Paschkontrolle im Saargebiet.

DNB Trier, 1. Februar.

Die Paschkontrolle im Verkehr zwischen dem Reich und dem Saargebiet ist bisher im Saargebiet ausschließlich durch Landjäger ausgeübt worden. Da die Regierungskommission diese Kontrolle offenbar für nicht mehr ausreichend genug ansieht, werden für die Paschkontrolle seit kurzem Emigranten als politische Beamte z. B. zur Kontrolle der ins Saargebiet einreisenden Personen angewandt.

Die Paschkontrolle im Verkehr zwischen dem Reich und dem Saargebiet ist bisher im Saargebiet ausschließlich durch Landjäger ausgeübt worden. Da die Regierungskommission diese Kontrolle offenbar für nicht mehr ausreichend genug ansieht, werden für die Paschkontrolle seit kurzem Emigranten als politische Beamte z. B. zur Kontrolle der ins Saargebiet einreisenden Personen angewandt.

Verzicht auf das konfessionelle Prinzip.

Erklärungen der Führer des CD und KD.

DNB Berlin, 1. Februar.

Die Leiter des C. D. und der K. D. veröffentlichten folgende Erklärung:

„Der C. D. (Cartell-Verband der farbentragenden katholischen deutschen Studentenschaften) und die katholische Burschenschaft (K. D. und K. R. D. B.) haben das Bekenntnis zur nationalsozialistischen Revolution zur Grundlage ihrer Erziehungsarbeit genommen. Daraus ergibt sich, daß die durch die Verhältnisse des liberalen Staates der Vergangenheit bedingte konfessionelle Begrenzung ihrer Mitgliedschaft im neuen Staate nicht mehr begründet ist. Eigenart und Verfassung der beiden Verbände werden auch in Zukunft jedem Volksgenossen katholischen Bekenntnisses die Bürgerschaft dafür geben, daß er ihnen angehören kann.“

Der Führer des C. D., Pg. Dr. Forstbach, und der Führer der K. D., Pg. Dr. Hanf, ordnen deshalb im Einvernehmen mit dem Führer der Deutschen Studentenschaft, Pg. Dr. Oskar Staebel, M.D.R., an, daß die beiden Verbänden angeschlossenen Korporationen künftig in jedem deutschen Studenten, der Mitglied der Deutschen Studentenschaft ist, aufnehmen können.

Berlin, den 31. Januar 1934.

gez. Forstbach,

gez. Dr. Hanf.

Die Führung des Abstimmungskampfes ist Sache der Saarländer.

Amtliche Erklärung gegen die Einmischung von Unberufenen.

DNB Berlin, 1. Februar.

Amtlich wird mitgeteilt: Der landesverräterische Teil der Presse des Saargebietes weist immer wieder darauf hin, daß von deutscher Seite aus in unzulässiger Weise in den Saarabstimmungskampf eingegriffen werde. Es wird behauptet, daß zahlreiche Personen aus dem Reiche in das Saargebiet kämen, um dort Terror zu verüben und vor allem die Bevölkerung zu bestechen. Dieses Treiben gefährde die freie Abstimmung und die Sicherheit aller „Nichtgleichgeschalteten“. Diese Klagen werden zum Anlaß genommen, in Eingaben an den Völkerrat und andere interessierte ausländische Stellen die Verschiebung der Wahl für unbestimmte Zeit oder aber die Besetzung des Saargebietes durch internationale Polizei oder gar durch französische Truppen zu fordern.

Um dem Treiben der notorischen Landes- und Volksverräter auch den geringsten Vorwand zu entziehen, wird erneut darauf hingewiesen, daß die

Führung des Abstimmungskampfes innerhalb des Saargebietes lediglich Aufgabe und Recht der Saarländer selbst ist. Jede Einmischung von Unberufenen, seien es Amts- oder Parteistellen oder Privatpersonen, in den Abstimmungskampf im Saargebiet hat daher zu unterbleiben. Zukünftig wird unmissverständlich gegen alle diejenigen vorgegangen werden, die sich im Saargebiet in die politischen Angelegenheiten der Saarbevölkerung einmischen, besonders, wenn sie, wie dies schon geschehen ist, unwahrscheinlich irgendwelche Beziehungen zu Amts- oder Parteistellen vorzeigen.

Zurückweisung österreichischer Beschwerden.

Gesandter Tausch bei Freiherrn von Neurath.

DNB Berlin, 1. Februar.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, hat heute nachmittag den österreichischen Gesandten, Herrn Tausch, zu sich gebeten und ihm die Antwort der Reichsregierung auf die am 17. vorigen Monats überreichte Notiz ausgehändigt, worin die Beschwerden der österreichischen Regierung über angebliche Einmischungen Deutschlands in die innerösterreichischen Angelegenheiten enthalten waren.

Die deutsche Antwort stellt noch einmal die grundsätzliche Haltung der Reichsregierung gegenüber dem österreichischen Problem fest und widerlegt auf Grund der angelegten Ermittlungen Punkt für Punkt die einzelnen österreichischen Beschwerden. Zugleich bringt die Antwort zum Ausdruck, daß nach Ansicht der Reichsregierung das Problem einer internationalen Behandlung nicht zugänglich ist und auf diesem Wege nicht gelöst werden kann.

Scharfer Aufruf des Bundeskanzlers Dollfuß.

DNB Wien, 1. Februar.

Bundeskanzler Dollfuß hat gestern einen neuen Aufruf an das österreichische Volk erlassen, der der Presse als Pflichtnachsicht zur Veröffentlichung übermittelt wurde. In dem Aufruf wird eine generelle Säuberungsaktion für Tirol angekündigt. Der Sicherheitskommissar, Vizelandesrat Jey, wird beauftragt, alle Staatsfeinde (!) „zur Raison zu bringen“ und die Verordnungen über die Anwendung der Organe der Länder und Gemeinden in Anwendung zu bringen. Der Personalkommissar wird ferner beauftragt, im Sinne der neuen Beamtenverordnung unverzüglich seine Tätigkeit aufzunehmen. Wer sich gegen die Bestimmungen der Bundesregierung stellt, wird als ein Feind des Volkes und Vaterlandes erklärt; solchen Elementen wird der Kampf bis zum äußersten angelegt.

Die Wiener Polizeidirektion hat die Abhaltung des für den 2. Februar geplanten Universitätsballs verboten. Das Verbot wird mit den Kundgebungen an den Wiener Hochschulen vom 30. Januar und damit begründet, daß die Veranstalter es unterläßen hätten, Mitglieder der Regierung zum Ball einzuladen.

In Villach, Klagenfurt und Spital sind in der letzten Zeit wieder zahlreiche Papierbälle explodiert; 50 Nationalsozialisten wurden daraufhin verhaftet und nach dem Konzentrationslager Mölkersdorf gebracht.

Oberst Reinhard an den Kyffhäuserbund.

DNB Berlin, 1. Februar.

Der neue Bundesführer des Deutschen Reichsriegerbundes Kyffhäuser, Oberst a. D. Reinhard, richtete an die Mitglieder des Kyffhäuserbundes eine Rundgebung, in der es u. a. heißt:

„Der Frontgeist des Soldatentums von 1914/18 und der Kampfergeist der nationalsozialistischen Revolution gehören zusammen. Auf ihrer Grundlage baut das Dritte Deutsche Reich auf. In dieser Anspannung werde ich den Kyffhäuserbund führen.“

Das neue Deutschland braucht jeden Mann. Unsere Zeit duldet keinen Stillstand. Jeder muß schaffen und mithelfen, jeder muß Gemeinnutz vor Eigennutz stellen. Beispielgebend sollen die Männer, die der Kyffhäuserbund aus allen Volksschichten umschließt, hierin vorangehen; sie sollen die Kameradschaft und das Pflichtbewußtsein der Front zu neuem Leuchten bringen und lebendig verbinden die Generation des großen Krieges mit der Generation des nationalsozialistischen Sieges.“

**Nationalsozialisten! Volksgenossen!
Deutsche Jugend!**



**Das deutsche Theater ist Eure ureigenste Angelegenheit!
Schützt und fördert es mit allen Kräften!**

Gauleiter und Staatsrat A. Wagner, Bochum; Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer, Münster; Oberpräsident der Provinz Westfalen, Staatsrat Freiherr v. Lünin, Münster; Landeshaupmann Kolbow, Münster; Staatsminister Riede, Detmold; stellvert. Gauleiter Stütz, Bochum; Landesbischof Auler, Münster; Dr. Reinold, Bochum, als Vertreter des Bischofs in Münster und des Erzbischofs in Paderborn; SS-Oberführer und Polizeipräsident Schlegmann, Bochum; SM-Gruppenführer und Polizeipräsident Schepmann, Dortmund; Professor Dr. Neandrup, Rektor der Westf. Wilhelms-Universität, Münster; Oberbürgermeister Dr. Frieß, Bielefeld; Oberbürgermeister Dr. Picum, Bochum; Oberbürgermeister Jrgang, Bottrop; Bürgermeister Keller, Detmold; Oberbürgermeister Bette, Hagen; Oberbürgermeister Meißter, Herne; Oberbürgermeister Sillebrand, Münster; Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Nagel, Münster; Gebietsführer der NS. Gebiet Westfalen, Loewer, Münster.

Aus der Stadt Rhauß

Die Jagd im Februar

Zu jeder Zeit, gerade auch in winterlicher Notzeit, sind, selbst wenn es keine Beute zu machen gilt, Hegergänge zu unternehmen, damit man bei Gefahr sofort Gegenmaßnahmen treffen kann. Besonders siehe man der Wilderergelinde auf die Finger und schütze sein Wild auch vor kreuzenden Hunden und Katzen.

**Ein schönes, originelles Geburtstagsgeschenk
für einen 84 jährigen**

Aus diesem Anlaß übermittelte ihm sein Sohn Julius, der sich in holländischen Staatsdiensten seit 1928 als Offizier in den niederl. Kolonien, zuletzt in Surabaya auf der Insel Java befindet, telefonisch seine Glückwünsche. Das Gespräch wurde über eine japanische Großfunkstation durch Richtstrahler nach Berlin



Gronauer Stadt-Rundschau

Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

Abteilung 2: Das Tätigkeitsgebiet der Gesundheitsfürsorge umfaßt sowohl die körperliche Betreuung als auch die sittliche Erziehung unserer Jugend. Die Gesundheits-Abteilung bearbeitet ihren Aufgabenkreis unter dem Gesichtspunkte der Gesundheitsfürsorge, der Gesundheitspflege und der Gesundheitserziehung. Innerhalb der Gesundheitsfürsorge find alle Arbeiten zu finden, die von der Betreuung

Der Luftschuttrupp Effehard kommt nach Gronau !!!

Wie schon an dieser Stelle bekanntgegeben, wird am 7. und 8. Februar der Lustfahzutrupp Eßfeld unter der Leitung des bekannten Freireiters-Führers Kothbach in unserer Stadt weilen. Männer, die in vergangenen Jahren des öfteren unserer aller Aufmerksamkeit erregten werden durch mehrere Vorträge, insbesondere aber durch praktische Vorführungen jedermann über sein Verhalten bei evtl. Lustfahgefahr aufklären. Der Lustfahzband, der auch in Gronau schon viele Männer und Frauen in seine Ortsgruppe vereint, erwartet, daß sich die gesamte Bevölkerung

Der Verein für das Deutschtum im Auslande (VDA.) veranfaßte, wie im ganzen Reich, am 26. Jan. auch in unserer Stadt eine öffentliche Straßensammlung für das Winterhülfswerk. In Cronau zeigte die Sammlung das überraschende Ergebnis von rund RM. 600.— Der sammelnden Schüligen und allen sonstigen Helfern gebührt herzlichster Dank. — Im gesamten Kreise Ahaas (einschl. Cronau) betrug das Sammelergebnis des VDA. RM. 1188.37.

Gesellschaftsversammlung der Gaststättenangestellten.

Im Particafé Armbrecht fand vor einigen Tagen die Rauchschaftsverammlung der Gaststättenangehörigen im Nahrungsmittelverband, Ortsgruppe Cronau statt. Nach einleitenden Worten des Rauchschaftsleiters Hermald ergriff Pg. Wed (Münster) das Wort zu einem ausführlichen Referate über Wesen und Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront, wobei er besonders die in dem neuen Gesetz zum Schutze der nationalen Arbeit voranbesetzten Begriffe Führer und Gefolgschaft umriß. Von besonderem Interesse waren selbstverständlich die Darlegungen, die sich auf die Auswirkung dieses Gesetzes auf die Gaststättenemerbe bezogen. Im Rahmen des grundsätzlichen Vortrages beleuchtete Redner ferner die Vortheile, welche die Arbeitsfront den Mitglidern bei Krankheit, Invalidität und Erwerbslosigkeit bietet. — Besonders deren Heim leat der Berufszweig der Gaststättenangehörigen

Der Ausbau dieser riesenhaften sozialen Einrichtung hängt ab von der Stärke der Mitgliedschaft.

Volksgenossen, erwacht aus eurer Gleichgültigkeit,
hinein in den Reichslustigkeitsbund.

Dann handle jetzt und trete dem Aethysmus-
schutzbund bei! Wenn Bomben fallen und Leben
und Eigentum vernichten, ist es zu spät!



**WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES
ORTSGRUPPE
Gronau**

Einige ergänzende Ausführungen macht dann Hg. Reine, der allgemein die Aufgabe der Stunde dahingehend hervorhob, daß jeder schaffende Deutsche erkennen möge, um was es geht: Es gilt, unser Volk und Vaterland zu neuem Leben zu verhelfen und ihm zu dienen nach dem Grundsatz des Gemeinnutzes. — Eine Sammlung für die Winterhilfe erbrachte den Betrag von RM. 8.10.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Wer des Handwerks Arbeit braucht,
Soll den Meister nicht umgehen,
Wenn des Meisters Schornstein raucht,
Kann der Nachbar auch bestehen!

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Deutsche Herbstausstellung in Kopenhagen.

Im Herbst dieses Jahres wird in Kopenhagen eine deutsche Waren-Ausstellung abgehalten werden. „Politiken“ veröffentlicht mit dem bereits ernannten dänischen Generalkommissar der Ausstellung Langjaer ein Interview, aus dem wir folgendes entnehmen: Die Ausstellung wird selbstverständlich vollständig unpolitisch sein. Deutschland kommt nach Kopenhagen, um zu verkaufen, und nicht um für seine politischen Anschauungen Propaganda zu machen. Das äußere Format der Ausstellung wird klein sein, das qualitative dagegen groß. Die Ausstellung soll etwas ganz Neues bringen, das das Publikum die großen, altmodischen Ausstellungen jätt hat. Darum soll etwas Neues, Unterhaltendes gefunden werden. Die besten jungen deutschen Künstler werden nach Kopenhagen kommen, um hier eine neue Ausstellungsform zu finden, in der unter anderem der Film eine wichtige Rolle spielen soll. Auch dänische Künstler beteiligen sich an dem Aufbau der Ausstellung, und es ist bezeichnend, daß auch die Dänen zu diesem Zweck junge, bisher unbekannte Namen ausgewählt haben. Natürlich wird darauf Rücksicht genommen werden, daß möglichst keine Waren nach Dänemark kommen, die den Ergebnissen der dänischen Wirtschaft Konkurrenz machen. Ausstellungsort wird entweder das Tivoli, das Forum oder das Industriegebäude (am Kopenhagener Rathausplatz) werden. „Politiken“ fügt dem Interview hinzu, man erwarte, daß die Ausstellung von keinem Geringeren als dem Reichspropagandaminister Goebbels im September eröffnet werden wird.

Das nennt man noch Revolverhelden!

In den Vereinigten Staaten konnte man früher Handfeuerwaffen aller Art, von der Pistole bis zum Maschinengewehr, im freien Handel kaufen. Die kleinsten Gangsterbanden waren daher mit den modernsten Waffen ausgerüstet. Unter Roosevelt wurde nun der Verkauf von Maschinengewehren grundsätzlich verboten, so daß die Gangster, denen die gewöhnlichen automatischen Revolver nicht genügen, in arge Verlegenheit gerieten. Waffenliebhaber sind daher seit einiger Zeit an der Tagesordnung. Ein besonderes Banditenstück haben sich dieser Tage aber drei „Gunmen“ in Boston geleistet. Wie „Herald“ sich melden läßt, brachen diese Revolverhelden in einer Automobilausstellung ein, in der auch die Polizei eine umfangreiche Waffenausstellung veranstaltete. Dort wurden die modernsten Typen von Gasbomben, Maschinengewehren, Maschinenrevolvern usw. gezeigt. Die drei Banditen räumten nun die gesamte Waffenausstellung aus. Sie hatten es auch auf das modernste amerikanische Polizeiauto abgesehen, das gleichfalls in Boston ausgestellt war und das die letzten technischen Erfindungen bis zu einer drahtlosen Sendestation enthielt. Leider war im Tank kein Benzin, was die Banditen in einem zurückgelassenen Brief scharf bemängelten.

Immer noch „Gespenskerflugzeug“ in Lapland.

Das „Gespenskerflugzeug“, das seit Wochen in unregelmäßigen Abständen im hohen Norden Finnlands, Schwedens und Norwegens gesichtet worden ist und dessen Nationalität man noch nicht feststellen konnte, macht wieder einmal von sich reden. Wie „Mittonbladet“ mitteilt, ist das Flugzeug kürzlich wieder über Lefland gesehen worden, und zwar hätte das Flugzeug einen Gegenstand fallen lassen, der

nach in der Luft in Brand geraten sei. Aus Tromsø wird dazu noch gemeldet, daß ein mit zwei Seeleuten besetztes Kutter eines Nachts von einem großen Flugzeug beinahe verjagt worden sei. Die beiden Seeleute nahmen auf ihren Eid, daß die Maschine ihr Fahrzeug in ganz niedriger Höhe überflogen und mit zwei starken Scheinwerfern beleuchtet hätte. Sie, die Seeleute, hätten sogar deutlich einen Mann an Bord des Flugzeuges erkennen können. Die Maschine, die keine Kennzeichen hatte,

sei später in Richtung auf das Land zu verschwunden. Bald darauf will der Kutter in der Nähe ein großes Schiff getroffen haben, das den Eindruck einer Privatnachts machte, aber ebenfalls keine Kennzeichen gehabt hätte. Inzwischen hat der Kommandant der schwedischen Armeeabteilungen, die im hohen Norden des Landes liegen, erklärt, daß er von der Existenz des geheimnisvollen Flugzeuges überzeugt sei. Außerdem hat der schwedische Admiral Lindman dringende Maßnahmen gegen das Wirken des unbekannten Flugzeuges gefordert.

Spielklubs, die nicht kontrolliert werden durften.

Ein Berliner Korruptionsprozeß.

— Berlin, 1. Februar.

Seit zwei Tagen läuft der Prozeß gegen den früheren Leiter des Spielbezirks bei der Berliner Kriminalpolizei Kriminalpolizeirat Schlöffer. In diesem Prozeß handelt es sich um Korruptionserscheinungen, die unter dem Polizeipräsidenten Grzejinski durch Begünstigung gewisser Spielklubs zu verzeichnen waren und nachträglich festgestellt worden sind. Sensationelle Aussagen machte heute ein Zeuge über die seinerzeitigen Zustände innerhalb des Spielbezirks. Der Polizei fehlte damals nicht nur jedes Handwerkszeug zur Bekämpfung der Spielklubs, sondern die Beamten wurden auch außerordentlich stark bestochen. Als die Beamten einmal den Spielklub Schmal ausgehoben hatten, wurde ihnen empfohlen, eine Treppe höher zu gehen, wo sie den Polizeipräsidenten finden würden. Die Kontrolle mußte aber dort unterbleiben, weil es sich um einen sogenannten besseren Klub handelte. Wie stark das Bestechungswesen ausgebildet war, geht daraus hervor, daß nach Feststellung des Zeugen auch der frühere Polizeipräsident Richter von dem Vorfinden des Allgemeinen Deutschen Sportvereins, Bismarck, Geld bekommen habe. Der Abgeordnete Reiser habe sogar Hunderttausende bezogen. Auch an das Polizeipräsidenten Charlottenburg seien große Beträge geflossen. Ebenso habe der Bruder des früheren Polizeipräsidenten, Konrad Weiß, 50 000 Mark erhalten, ebenso wie die Frau des früheren Polizeipräsidenten Grzejinski bedeutende Gelbbeträge erhalten habe.

Besonders bemerkenswert war weiter die Aussage des Kriminalrats Greiner, der der Nachfolger Schlöffers in der Leitung des Spielbezirks war. Greiner hatte das Dezernat im Jahre 1925 übernommen. Als er damals Anzeichen für Durchschneidungen bei seinen Beamten feststellte, hat er verlangt, daß seit der gesamte Beamtenstab ausgewechselt wurde. Seinerzeit waren etwa 60 Spielklubs zu überwachen. Greiner hat die Jagd gegen diese Klubs planmäßig in großem Umfang durchgeführt. Im Jahre 1927 hat er dann einen umfangreichen Kampf gegen die Carté-Klubs begonnen, wurde dabei aber insbesondere stark gekört durch die Gegenarbeit des Regierungskommissars Weiskopf, der sich bemühte, Carté als Geschäftsspiel darzustellen, und behauptete, die Polizei habe kein Recht, gegen Carté einzuschreiten. Die Anklage, so sagte Kriminalrat Greiner, richtet sich nicht allein gegen Schlöffer, sondern gegen das ganze damalige System. Er habe mit Weiskopf immer in hartem Kampf um die Spielklubs gestanden. Es sei ihm auch gelungen, ausreißendes Material gegen den Allgemeinen Deutschen Sportverein zusammenzubringen. Weiskopf aber habe immer wieder Mittel gefunden, einen energiegelichen Eingreifen zu verhindern.

Als er einmal gegen den Klub des Weiskopfs vorgehen wollte, habe Weiskopf gesagt, das gehe auf seinen Fall, denn dort verheere ja Georg Bernhard. Der ehemalige Polizeipräsident Friedersburg habe übrigens angeordnet, daß keiner der besseren Klubs ohne vorherige Meldung zu kontrollieren sei. Kriminalrat Greiner betonte, daß er und seine Beamten damals unter einem ungeheuren geistlichen Druck gestanden hätten.

Die letzte Funkmeldung des „Sirius“.

Ehrenbegräbnis für die russischen Stratosphärenflieger.

DNB, Moskau, 1. Februar.

Von dem verunglückten russischen Stratosphärenballon „Sirius“ will, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion mitteilt, ein Radiomateure in der Umgebung von Kemer am 30. Januar ungefähr um 13 Uhr folgenden Funkpruch ausgesandt haben: ... Spricht Stratosphärenballon. Mitteil: Dies... Ballon geriet in Zone niedriger Luft... Vereiste. Wir befinden uns auswegloser Lage... Eisbedeckt fallen wir... 3 wei meiner Genossen ist sehr übel...

Das Telegraphenbüro bemerkt, daß diese Mitteilung noch einer aufmerksamen Prüfung bedürfe.

Der Untersuchungsanspruch ist nach dem Ort der Katastrophe abgereicht. Ueber die Ursache des Unglücks wird angenommen, daß der Ballon durch starke Luftströmungen aus der Moskauer Gegend fortgetragen

worden und in großer Höhe in überaus ungünstige atmosphärische Verhältnisse geraten ist.

Der Ballon ging in der Nähe des Ortes Potkistok östlich von Moskau nieder. Wie von Augenzeugen beobachtet worden war, schlug die Gondel des Ballons recht hart auf dem Erdboden auf. Im gleichen Augenblick erfolgten zwei Explosionen, durch die die Gashülle von der Gondel getrennt wurde und davonflog. Die Leichen der drei Stratosphärenflieger wurden durch die Explosion stark verformt. Sämtliche im Innern der Gondel befindlichen Apparate und Mechanismen sind zerstört worden. Der gegenwärtig tagende Kongreß der Kommunistischen Partei Sowjetlands faßte den Beschluß, den verunglückten Fliegern einen Ehrenplatz in der Kremloauer als Gräbter zuzumessen.

Die sterblichen Überreste der verunglückten Stratosphärenflieger trafen heute in Moskau ein. Auf dem Bahnhof hatte sich ein tausendköpfiger Menschenmenge eingefunden, um den Helden die letzte Ehre zu erweisen. Auch eine Ehrenwache der Roten Armee erwies den Toten militärische Ehren. Die Beisetzung findet Freitag auf dem Roten Platz in Moskau statt.

Amerika plant Umsiedlung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

56 Berlin, 1. Februar.

Aus Amerika eingetroffene Nachrichten berichten von einer Maßnahme im Rahmen des amerikanischen Arbeitsbeschaffungsprogramms, die nicht nur wegen ihrer unerhörten Großzügigkeit, sondern auch wegen ähnlicher, in Deutschland schwebender Pläne von besonderem Interesse ist. Der Verwalter der öffentlichen Arbeiten, Hopkins, gab bekannt, daß die Absicht besteht, aus den dichtbevölkerten Bezirken und ganz besonders aus den Bergwerksgebieten die Arbeitslosen herauszuführen und sie in anderen Teilen der Vereinigten Staaten anzusiedeln, wo auf eine rasche Behebung der Industrien und der Wirtschaft zu rechnen ist. Diese Umsiedlung soll nicht nur die Arbeitslosen selbst, sondern auch die von ihnen ernährten Familien und Angehörigen umfassen, und es ist bezeichnend, daß die Vorbereitungsarbeiten gemeinsam von der Verwaltung der öffentlichen Arbeiten, dem Landwirtschafts- und dem Innenministerium durchgeführt werden. Ueber die Zahl der Personen, die von dieser Umsiedlung erfaßt werden dürften, liegt ein genauer Anhalt zur Zeit noch nicht vor, doch scheint man nach den Neuierungen der amerikanischen Stellen nicht fehlzugehen, wenn man die Ziffer einschließt der Angehörigen zum mindesten hoch in den Hunderttausenden ansetzt. Damit greift die amerikanische Regierung eine Bewegung auf, und macht sie planmäßig, die bisher eine flüchtige Gefahr für den amerikanischen Arbeitsmarkt gewesen ist. Aus der unregelmäßigen und der Staatskontrolle entzogenen willkürlichen Erwerbslosenwanderung war in der letzten Zeit ein geradezu ungeheuerliches Landfreier- und Bettelwesen entstanden, mit dem die Behörden nicht mehr fertig werden konnten.

Dermischte Nachrichten.

Eisenbahnunfall in der Lausitz.

DNB Halle, 1. Febr. Am Donnerstag früh um 2,05 Uhr fuhr auf Bahnhof Ruhland (Lausitz) eine Rangierabteilung dem aus Richtung Großenhain einkehrenden Durchgangszug Nr. 7973 in die Pläne. Dabei wurden sechs Güterwagen zertrümmert und die Rangierlokomotive stark beschädigt. Der Sachschaden ist erheblich. Zugführer Scholtz aus Senftenberg wurde bei dem Unfall leicht verletzt. Der Personenverkehr auf der Strecke Falkenberg-Ruhland, deren beide Hauptgleise gesperrt waren, konnte durch Umleiten aufrechterhalten werden.

Mord bei Potsdam.

DNB Potsdam, 1. Febr. Wie die Polizeipressestelle Potsdam mitteilt, wurde am Donnerstag vormittag der Tischler Alfred Kattner von einem unbekannten Mann in seiner Wohnung in Kowames durch mehrere Schüsse getötet. Kurz nach 8 Uhr verlangte der Täter durch Klopfen Eingang in die Wohnung. Frau Kattner öffnete, worauf der Fremde ihren Mann zu sprechen wünschte. Er begab sich sofort in die Schlafkammer und gab mehrere Schüsse auf den im Bett liegenden Kattner ab. Der Täter flüchtete auf einem Fahrrad.

60 000 Pfund Schaden im westaustralischen Aufstandsgebiet.

DNB London, 1. Jan. Wie Reuters aus Kalgoorlie (Westaustralien) meldet, beläuft sich der Schaden, der in dieser Stadt und in Boulder City während der zweitägigen Ausschreitungen gegen die Ausländer angerichtet wurde, auf 60 000 Pfund Sterling. Die Regierung ist bemüht, den gestiegenen Ausländern Nahrungsmitteln zu beschaffen und ihre zerstörten Häuser wieder aufzubauen. Die Befürworter der Goldbergwerke besprachen am Donnerstag die Fortsetzung der australischen Bergarbeiter nach Vertreibung aller Ausländer aus den Goldbergwerken. Sie stellten dabei fest, daß der von den Bergarbeitern behauptete Unterschied in der Entlohnung der einheimischen und ausländischen Arbeiter nicht bestehe.

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

(Nachdruck verboten.)

Er wußte wohl, daß des Posthalters einziger Sohn materiell eine glänzende Versorgung war und daß der Vater wahlweise für ihn sei, als trotzdem gerechtfertigt schien. Der Antrag war eine Auszeichnung, darüber bestand kein Zweifel.

Wie zu tief war er indessen von dem Werte seiner Schwester durchdrungen, um sich das Geringste zu vergeben.

„Ich hab natürlich nichts dawider“, erklärte er, noch bedächtiger, als er sonst zu reden pflegte, gleichsam jedes Wort auf der Zunge wägend. „Der Harz ist mir wert und wenn er die Moibl gern hat — der junge Mensch nicht haßig — „so mag er sein Glück schon probieren. Entschieden muß das Dirndl selber.“

Dem Storchendrucker gab es bei diesen letzten Worten seines Schwagers einen Riß von oben bis unten; ein glühendes Bild schloß aus seinen schmalen Schlitzen nach dem Schloßbaur hin. Der nahm indes keine Notiz davon, sondern wandte sich an die Bäuerin: „Sei so gut, Hofma, hol die Moibl herunter.“

Die Frau nickte und erhob sich. Auf ihren Wangen brannten zwei rote Flecken, aber das fiel niemandem auf. „It recht, Moibl“, stimmte sie zu und ihre Stimme klang heiser, als koste es ihr Mühe, einen Ton hervorzubringen. Damit ging sie rasch aus der Stube.

Als sie nach einer geraumen Weile wieder erschien, konnte sie nur berichten, daß die Moibls nirgends zu finden sei. Nicht in ihrer Kammer noch im Garten und Hof. Nirgends. Auch Balthes, der Knecht, wisse nichts von ihr. Und sie sei doch vor einer halben Stunde noch dagewesen.

Diese Nachricht machte auf die Anwesenden einen ganz verunsicherten Eindruck.

Der Posthalter, dem schon die Erwiderung des Bauern viel zu zurückhaltend geklungen, zog die Augenbrauen in die Höhe, als habe man ihm etwas gesagt, das er unmöglich für ernst nehmen konnte. Harz sah bitter enttäuscht drein. Er hatte sich auf das Erscheinen der Moibl nicht nur gefreut, wie eben ein Liebhaber, sondern war überzeugt gewesen, daß dadurch sofort sein Mut belebt, seine Beredsamkeit angefeuert würde. Er wäre ein ganz anderer Mensch geworden durch ihre Gegenwart. Ueber des Schloßbauern Gesicht das im ersten Augen-

blick verwundert ausgesehen, flog etwas, wie ein verhaltenes Lächeln. Der Bauer aber brummte:

„Eine nette Manier! Fortlaufen, ohne daß man weiß, wo sie zu suchen ist, wenn man's braucht. Könn't mir passen!“

Er vermißt sonst tunlich die Gereiztheit, die ihn gegen das jüngste Schloßbaurndirndl erfüllte in Gegenwart des Schwagers zum Ausdruck zu bringen, aber es gelang ihm nicht immer. Außerlich gelassen verließte der Bauer: „Das Moibele hat brav geschickt, die ganze Woch.“ Die wird wohl als Bauerntochter am Sonntag ihre Freiheit haben, wenn schon von den Schäften jedes seiner Wege geht.“

Die Bäuerin aber wandte sich, wie entschuldigend, an die Glimmer Gäste: „Sie hat's sonst nicht im Brauch, daß sie geht, ohne „Recht Gott!“ Sie sagt mir's allemal, grad heut —“

„Grad heut hat sie's nicht gesagt“, ergänzte Donatus Höd mit etwas satirischer Tonfärbung. „Nun ja, da bleibt schon nichts übrig, als warten, bis sie heimkommt, oder — ohne Beiseid wieder gehen.“

„Ach was! Die Hauptfrage könnt ihr auch ohne das Dirndl miteinander ausmachen“, rief Kilian Leitinger eifrig, und seine Augen fuhren blitzschnell zwischen den drei Männern hin und her. Es war ihm sehr daran gelegen, daß die Sache zum Austrag gebracht und fest beschlossen würde. Allein der Schloßbauer erklärte mit ruhiger Bestimmtheit: „Die Hauptfrage ist und bleibt, ob die Moibl will oder nicht.“ Daran ließ er nicht rütteln.

Des Posthalters anfangs so huldvolle Miene ließ mehr und mehr die Mißstimmung über die Verzögerung der Sache erkennen. Auf seinen Jähren trat jetzt ein Ausdruck von Strenge zutage, den der Kartl nur zu gut an ihm kannte.

„Sie wird wohl nichts gegen meinen Sohn sagen können“, behauptete er fast hochmütig. „Saben sich ja recht gut miteinander gesehnen, die zwei. Im übrigen“ — er zögerte einen Augenblick, ehe er das Zugeständnis machte — „so junge Dirndeln haben diemalen alterhand Fazen im Kopf. Du bist wie ein Vater zu der Moibl. Wenn du ihr sagst, daß du es haben willst — Ganz so sicher schien er seiner Sache doch nicht mehr zu sein.“

Freundlich, aber entschieden entgegnete der Schloßbauer, indem er verneinend den Kopf schüttelte: „s'ist der Schwester ihre Sach. Ich red nicht zu, nicht ab.“ Sie ist kein Kind. Sie hat ihren freien Willen und soll tun, wie sie mag.“

Da brach Kilian los: „Wie sie mag — was sie will — so ist's bei der Moibl allemal. In allen Stücken gibst ihr nach. Fortlaufen, wann sie's freut. — Kein Jagen, wann's ihr paßt und wann's frei der bestellte Unstinn! Das ist jetzt doch eine ernste Sach.“

„So magst grad froh sein, daß sie dich nichts angeht, die Sach!“ Schatz wie Stahl schnitt ihm die Stimme des Schloßbauers das Wort ab und ein Bild traf den Bauer aus seinen Augen, vor dem dieser die seinigen schleunigst abwandte.

Leitinger schwieg eigentlich nur, weil er vor Ingrimm nicht reden konnte. Mit zusammengepressten Lippen sah er da, wie ein gemächlicher Schulterschlag, seine Hand umspannte das Kniegelenk, als sei es aus Erz anstatt aus zerbrechlichem Material und drehte es hin und her, daß der rote Knebel, den die Sonne durch den purpurnen Wein an die Wand malte, von einem Punkte zum anderen tanzte.

Da ergriß zur allgemeinen Verwunderung Harz das Wort. Stodend und wie ein Dirnlein erötend äußerte er seine Meinung: „Der Schloßbauer — hat schon recht. Die — die Moibl soll jagen, ob sie — ob sie mag, oder nicht. Ehor hat der ganze Schwach seinen Sinn.“

Das intensive Rot, das ihm in Stirne und Wangen geflohen, verblähte allgemach und sein Bild, der bisher so fest, fast kindlich gelenkt geblieben, war im Reden freier und freier geworden. Man sah jetzt erst, was für schöne, dunkle Augen er hatte.

Der Posthalter lachte kurz auf. „Mein's schier auch“, stimmte er zu, und freilich den Sohn mit einem halb höflichen, halb beifälligen Seitenblick.

Beim Schloßbauern hatte Harz sofort einen Stein im Brett, durch keine Rede. So herzlich hatte er den Burichen noch nicht angeteilt, wie jetzt, da er ihm zu-

nachte: „Selt, Harz, ein bißel was hat's Moibele doch auch mitzubringen in der Sach?“

„Ach werd heimgehen und schauen, ob sie nicht am End bei der Kuni ist. Nachdem ich ich sie gleich“, erklärte der Bauer, indem er sich erhob, und zwar jetzt in erster Absicht. Es war ihm schmerz geworden in seiner Ede. Im Grunde glaubte er nicht an einen Besuch der Moibl bei seiner Frau, allein es paßte ihm, so zu tun. Das sollte ein anderer fertig bringen, still dabei zu sitzen und zuzuhören, wie ein Handel — sich ein Handel! — sich zu schließen, wegen der Dummheit von einem verjagten Dirndl und ihrem blinden Bruder“, schalt er bei sich, und machte sich nach eiligem Abschied auf den Weg, um

seiner Frau die Neuigkeit heimzubringen; die würde schauen!

Der Schloßbauer und sein Weib bemühten sich nach Möglichkeit, den Glimmer Gästen die Zeit des Wartens zu kürzen, indem sie verschleierte sich die Räume des Posthalters immer mehr, je weiter die Zeiger der Wanduhr vorrückten. Er zog wiederholt die eigene schwere goldene Uhr aus der Westentasche, wie ein Mensch, dessen Zeit totstarb, auch am Sonntag.

Die Schloßbaurin erkundigte sich angelegentlich nach der Größe des Fieles, dem ältesten Dirndl des Schloßbauers im Martte branten, das vom Posthalter, einem Verwandten ihrer Mutter, in Dienst genommen und somit für die übrigen eine Stütze geworden war.

„Kann nicht flagen“, bejahte er. Die Genoveva sagt auch, daß sie sich recht gut anständig zur Arbeit. Zeitlang hat's halt alleweil nach ihren Leuten, das dalfete Ding. Als ob's was Gutes gehabt hätt, daheim, bei den zehn Kindern, wo die Rot zu jedem Spalt her-einschaut.“

„Selt ist schon so beim Gröber“, bestätigte der Bauer. „Aber mein, oft hängt halt eins recht an den Seinen, so daß ihm das Armelein daheim weniger hart ist, als die Guttaten in der Fremd.“

Für eine derartige Gemütsbeschaffenheit schien Donatus Höd kein Verständnis zu haben.

„Wird ihr schon nimmer so gefallen daheim, aus dem Wohlleben heraus“, meinte er. „Hab sie heut mitgenommen, damit sie ihre Leut heimführt. Hab sie abgelegt vor dem Ort.“

„Aber da werden's eine Freud haben, die Gröber-rischen!“ rief die Bäuerin voll lebhafter Mißfreude. „Da hab's heut schon ein großes Glück gebracht zu den Leuten, denn die Alten sind grad so. Nicht einmal, daß ich die Gröberin seh, daß sie nicht flennen tut, wenn ich nach der Diefel frag.“

„Nachdem find wir wenigstens nicht ganz umsonst gefahren“, entgegnete der Gast mit deutlicher Beziehung, „wenn sich wenigstens die Schultertent gefreut haben.“

Diese Freude im kleinen Häuschen des Fildschulters erfuhr nun allerdings ein rasches Ende, denn der Posthalter wollte, des drohenden Gewitters halber, nicht länger warten. Angefassen des immer näher rüdenden, finsternen Gewölbes schien auch das Zureden nicht ratsam. Balthes mußte den Kappen anheften und Harz legte dabei mit Hand an, während sein Vater noch mit dem Schloßbauern vereinbarte, daß dieser im Laufe der Woche Beiseid senden und im Falle Moibl den Antrag annehme, mit ihr am nächsten Sonntag hinüberkommen solle nach Glims.

(Fortsetzung folgt.)

Alles, was zu einer guten Suppe gehört, enthalten MAGGI'S Suppen

MAGGI'S Suppen sind im großen so hergestellt, wie die Hausfrau eine gute Suppe im kleinen zubereitet.



Rheinisches Eintopfgericht

(Eingelassen circa 30 Pfennig)

Für 4 Personen

Zutaten: 1/2 Pfund Schweinefleisch, 2 Pfund Kartoffeln, 3 Würfel Maggi's Rheinisches Eintopfgericht, Suppenwürfel.
Zubereitung: Das feingewürfelte Fleisch mit dem Suppenwürfel in kochendes Wasser geben. Nach 10 Minuten das Wasser abgießen und mit dem feingewürfelten Kartoffeln zum Fleisch geben, gut durchrühren und nach dem Wiederaufkochen noch 1/2 Stunde bei kleinem Feuer gartochen. Vor dem Anrichten das Salzgeschmack prüfen.

Aus Zeit und Leben.

Das Bauernlegen in Westfalen

Von
Dr. Otto Schnettler.

Wenn in den Geschichtslehre Büchern vom Bauernlegen die Rede ist, d. h. von der Enteignung und Verdrängung der mittleren und kleineren Bauern durch die Großen, so wird gewöhnlich auf die Ostmarken des Reiches hingewiesen. Tatsächlich war diese Methode des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren aber auch in Westfalen wohl bekannt. Man braucht aber nicht weit zu gehen, um zu finden, daß diese Methode in Westfalen nicht anzuwenden ist. Denn sie können ebenso gut durch königliche Schenkung, durch Erbschaft und Kauf gebildet haben. Dennoch besteht kein Zweifel, daß es oft, auch hier die Starten und Großen die Not der Kleinen genutz, mißbraucht, und sie um ihren Besitz gebracht haben.

Als um 1600 in der Boeler Markt Streit entstand und der Adel aus dem Boeler Markt Streit entstand, (etwa in der Mitte des heutigen Hengsten-Sees) die erste Stelle und die meisten Rechte in der Markt beanspruchte, wurde ihm hierdurch Syberg zum Buß, der auch zu den abtlichen Haupten jener Markt gehörte, energisch widerprochen. Der Adel aber glaubte keinen besseren Beweis gegen Syberg zu haben, als die Behauptung, dieser sei zu seinen vorzüglichen Rechten in der Markt nur dadurch gelangt, daß er zahlreiche Bauern aus ihrem Besitz verdrängt und so ihre Marktrechte sich angeeignet habe. Mag sein, daß der Adelers Ansehen nur teilweise oder überhaupt nicht der Wahrheit entsprach (seine weitgehenden Ansprüche fanden schließlich keine Anerkennung), so ist doch, daß das Bauernlegen auch hier zu Lande nicht unbekannt war.

Am Ende des Dreißigjährigen Krieges brach im Amt Wetter (der heutigen Stadt Hagen und dem Ennepetalsche Gebiet) ein Steuerstreit aus, den die Behörden schließlich durch Schlichtung, daß die Leistungsfähigkeit und den Bestand der steuerpflichtigen Güter prüfen ließ. Der Adel keine Steuern zahlte, war es natürlich von Wert festzustellen, ob er etwa Bauerngut an sich gezogen habe.

Da heißt es aber 1645 ausdrücklich, daß die beiden Rittergüter in Herbed (an der Lenne) kein Bauerngut mehr enthalten. Im Gegenteil, Sumter von Hölzel hat ein wüst liegendes Bauerngut unter den Pflug genommen, dafür aber auch die Steuer entrichtet. Damals beantragte Syberg (zum Buß und zu Schwere) in Hagen 7 1/2 Morgen Land als steuerfrei, („als adeliche Güter Landerei“), wogegen aber die Bauernschaft Hagen Einspruch erhob.

Einmal zu Altenhagen war 1636 mit Weib und Kind der Weibchen erlegen. Sein Anwesen, ein halber Bachthof, gehörte denen von Diding und von Eberfeld; er erhielt 10 1/2 Morgen Land, 9 1/2 Morgen schlag Diding zu seinem Gut. Aber nach Smets (Schmitts) und Diding's Tod unterließ die Zahlung der Contribution.

Auch der Bitters Hof in Edeley mit ansehnlichen Ländereien war zum Haus Altenhagen gelegt, und nach dem Hinscheiden Diding's keine Steuer mehr davon gezahlt worden. Ebenso nahm Diding 2 Morgen von seinem Bachthof Bedmann in Edeley, dem er dafür allerdings einen halben Gerste an der Pacht nachließ.

Gegen diesen hier zutage tretenden und offenbar schon damals (1645) weit verbreiteten Mißstand wandte sich später die brandenburgische Regierung. Zur Zeit des Großen Kurfürsten 1682/88 wurde eine Untersuchung hier im Westen angestellt, um die aus den Steuerlisten verschwunden und verdrängt gewordenen steuerpflichtigen Güter wieder zu ermitteln.

Die vermeintlichen oder wirklichen Feststellungen erscheinen allerdings so wenig sicher, selbst die Namen der Güter und ihrer Besitzer mehrfach so unbestimmt, daß man annehmen muß (und das ist ja auch wohl begreiflich), die Regierung ließ bei ihrem Vorgehen auf den stärksten Widerstand des manchmal gewiß auch grundlos verdrängten Adels. Immerhin steht hier die Regierung auf Seiten des Bauernstandes, in scharfer Form gegen den einheimischen Adel. Besonders lehrreich sind einige Beispiele aus dem ehemaligen Amt Wetter.

Da heißt es zuerst: Die Gön, auch Wilkenqu genannt, ist des von Stahl zu Herbed eigene Wohnung, so bisher als ein Weiblich gehalten. Der von der Gön hat sie einst zu seinem Wohnitz eingerichtet. Da man aber die Belege für die Steuerpflicht dieses Weibchen gefunden, so ist von Stahl von neuem zur Verantwortung gezogen.

einen bergischen Einwohner gekommen und haben sich so ihrer Steuerpflicht entzogen. Besonders werden die Gön Klingenschiede aufgeführt. Denn da die ihnen verliehenen Freiheiten zu Ende waren, so sollte festgelegt werden, von welchem Jahre diese Steuerfreiheit beginne. Auch mit Wildschütz und dem Ruhweider Gut hielt man die Frage der Steuerfreiheit für nicht gelöst, obwohl beide damals keine Steuern zahlten. Einige Höfe sollte von Stahl zu Steinhausen gelegt haben. Doch fehlte es noch an dem näheren Beweise.

Zu Unrecht behauptet auch der Oberwachmeister von Berchem einige Ländereien, die zum Schuldenhof zu Hagen bei Herbed gehörten. Als der Schulde die der Behörde angezeigt, hatte von Berchem ihn über mäßig gehandelt. Den Kremer Hoff in Boele machte man dem Dödelader zum Niederhof streitig. Den Stahl zu Herbed beschuldigte die Regierung auch, daß er bei Volckerts Gut in Hagen unterschlagen, von Laer und von Hölzel zu Herbed, daß sie mehrere ihrer Ländereien aus der Steuer genommen hätten. Dem von Hölzel warf sie das Gleiche vor wegen des Dufes Kotten in Herbed.

Ein Hof mit vier zugehörigen Kotten sollte schon von Arnheim auf Gut Rohholz bei Bolmarkeisen eingezogen und der jetzige Inhaber, Oberwachmeister von Berchem, noch in widerrechtlichem Besitz haben.

Doch nicht nur der Adel wurde hier solcher Schädigungen des Staates verdächtigt. Zunächst war es der Richter Reiner mann zu Wetter (auch sonst von der Regierung beargwöhnt), dem vorgeworfen wurde, daß er das Hülshberger Weid sich angeeignet habe, ohne Steuern davon zu zahlen.

Neben dem schon mehrfach genannten von Berchem sollten auch Dr. Tielmann und der Pastor zu Wetter verdrängte Ländereien steuerfrei gebrauchen. Ja, sogar bei einem furchtlichen Nachbarn glaubte man ähnliches feststellen zu müssen: Der Graf von Limburg habe den „langen Rump“, der früher zu den Brennen Gut in Halden gehörte, fortgenommen.

Von dem von Kortenbach in Altenhagen behauptete man gar, er habe sechs Anwesen (des Bitters Gut, den Schmidtslotten, Kottmanns Gut, die Lindenhuwe, das sogenannte Wüste Gut und Degeners Gut (sich oben wurde von den Besitzungen Schmet, Bitter und Bedmann gelöst, daß sie ganz oder teilweise vom Inhaber des Gutes Altenhagen eingezogen worden seien) zu seinem Rittergut geschlagen und daraus erst sein Rittergut Altenhagen geschaffen. (Eine ganz unsinnige Lieberbreitung. Denn der Ritterhof Altenhagen war schon viel älter, also nicht erst im 17. Jahrhundert entstanden). Aber die Regierung erklärte, das alles ge-



Amstansritt des neuen Bischofs von Berlin.

Der neue Bischof der Diözese Berlin, Dr. Nikolaus Baeres, traf in der Reichshauptstadt ein und begab sich zunächst in die Gruft seines Vorgängers, des Bischofs Dr. Christian Schreiber, in der St. Hedwigs-Kirche, um dort, wie unter Bild zeigt, ein kurzes Gebet zu verrichten.

sche, um die erwähnten Bauernhöfe wieder selbständig zu machen.

Im Gericht Schwelm ist der Besinger Hof in der Steuerliste nicht mehr zu finden. Zwar zählt der Inhaber die Steuern nach wie vor, aber nicht an die Receptur (Amtskasse), sondern an den Pastor zu Schwelm. Die vom Gut Quadbed genommene Weide besitzt ein gewisser Federig, bezahlt aber keine Steuer davon.

Wenn es der Regierung gelang, alle die hier genannten Güter und Ländereien wieder von den Adels- sigen zu lösen, oder in die Steuerliste einzustellen, d. h. also den bündigen Beweis zu führen, daß sie zu Unrecht der Steuerpflicht entzogen worden seien, so möchten sich an manchen Stellen (denn diese Nachforschungen erstreckten sich damals auf die ganze Grafschaft Marz) die Steuereinnahmen wohl beträchtlich erhöhen. Aber angesichts der Unsicherheit der Behauptungen möchte man zweifeln, daß dem Unternehmen ein greifbarer Erfolg beschieden gewesen ist.

200 Jahre Poststempel.

Der unbekannte und längst vergessene Herr, der im Jahre 1734 ein sorgfältig gefaltetes und verpacktes Schreiben mit dem Poststempel „De Mannheim 10. 4. 1734“ erhielt, wird vielleicht auch ein wenig vermummt den Kopf geschüttelt haben. Vielleicht hat er sich sogar geärgert, daß über der schon gewöhnlichen und arabischen Schrift verstreuten Adressen plötzlich so ein häßlicher Stempel stand, denn vor diesem bemerkenswerten Datum war es der Thurn- und Taxischen Post nicht im Traume eingefallen, ihre Postsendungen zu stampeln. Ganz bestimmt aber hat er nicht daran gedacht, daß dieser Poststempel sozusagen eine neue Epoche einleitete.

Vor dem Jahre 1734 pflegte man Postsendungen weder mit Marken freizumachen, noch zu stampeln. Der Brief wurde ganz einfach der Postmeister eingeklemmt, die dann von sich aus dafür sorgte, daß er so bald wie möglich an seinen Bestimmungsort gelangte. Von München nach Berlin ging so ein Brief immerhin seine vier bis fünf Tage und in schneereichen Wintern sogar noch länger. Dafür aber war in jenen Tagen ein Brief auch noch ein Ereignis, von dem die ganze Familie tagelang sprach. Man schrieb nie ohne Not und ohne triftigen Grund, die große Briefepidemie ist erst später ausgebrochen. Man schrieb damals an einem vernünftigen Brief ein paar Tage und wartete dann mit dem Wenden auch noch ein paar Tage, weil sich inzwischen vielleicht noch etwas Mitteilenswertes ereignen konnte.

Aber zurück zum Poststempel. Im Jahre 1734 erwies es sich endlich als nötig, auf einem Briefe erkenntlich zu machen, wo und wann er aufgegeben war. Das spielte nämlich für die Postberechnung eine wichtige Rolle, denn bei dem damaligen umständlichen Relaissystem konnte man sich am Ankunftsorort oft beim besten Willen nicht mehr erinnern, woher der Brief gekommen war.

Das weist auf eine andere sympathische Einrichtung dieser alten Zeit. Da Briefmarken ja erst in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts aufkamen, gab es damals zwei Möglichkeiten das Porto zu bezahlen: entweder tat es der Absender bei Aufgabe, dann erhielt der Brief einen Stempel „P. P.“ (Port payé), oder der Empfänger bezahlte das Porto bei der Ankunft des Briefes. Das letztere war fast allgemein vorherrschend. Es galt als unschicklich und unfein, einen Brief von vornherein freizumachen, man hätte den Empfänger damit tief beleidigt. Es war eine Ehre für den Empfänger, einen Brief zu erhalten, deshalb war es selbstverständlich, daß er auch das Porto bezahlte.

Nur sehr hochgestellten Persönlichkeiten und ganz armen Leuten gegenüber pflegte man das Porto sofort zu bezahlen: der hochgestellte hätte es als Unverschämtheit aufgefaßt, wenn man ihm eine Zahlung hätte abnehmen wollen und der Arme hätte den Brief zurückgehen lassen müssen, denn die Armut kam schon damals von der Pauverté.

Die damals bevorzugte verwendete französische Sprache erschien auch auf den alten Poststempeln. Dem Aufgabepost war immer ein „De“ (von) vorangestellt und auch die sonstigen Nachdrucke des Postverkehrs blieben noch bis tief ins neunzehnte Jahrhundert hinein französisch. Man dachte etwa „Poste Restante“, an die „Marque“, die „Timbre“, an das „Recommandieren“ der Sendungen, an das „Expres“ und vieles andere.

Die moderne Briefpostbeförderung mit Aufgabestempel u. s. w. begann also vor 200 Jahren. Wo werden wir auf diesem Gebiete in 200 Jahren angelangt sein? Schon bei der Raketenpost?

Die Kurzgeschichte

K. P. Nordhausen: Der fliegende Norweger

Der Rausch der weißen Welt überfiel die zierliche, hübsche Dame aus Wien und die Tausende, als sie zum Sprunghoch hoch über dem Rhodetal zogen. Manche empfanden klar und scharf, daß dies der Stil der Schneelandschaft war: Größe, Weite, Feierlichkeit. Urmelens drängten die Scharen durch die hindernde Last des Schnees; es verdroß sie nicht, daß der Zugang zu den verheißenen Sportgenußstellen beschwerlich war.

Carl Daland hieß die große Zugnummer. Der Norweger sollte in blendendem Stil springen und die Deutschen, Schweizer und Italiener mühelos überbieten.

Der Wid der Aufbaumenge hing die weiße Hochgebirgspracht und irrte doch immer wieder zur Schanze, von der herab die Stiefelenden in lausendem Gleiten springen würden.

Welcher war Daland? fragte sich die Dame aus Wien. Sie erlebte zum ersten Male einen so tollkühnen Kampf und bewunderte die blauen Gestalten.

Welcher war Daland? Da einer fiel allgemein auf: er schwebte in fantasievollem, überirdischem Schwung, wie ein Vogel, so leicht, sicher und irgendwie schön — Das war Carl Daland! Zahlenmengen inbelsinn errechneten: nur 70, 76, 75 Meter! während die Deutschen und die Schweizer in den beiden besten Plätzen 77, 76, 77 und 74, 76 Meter Weite erreicht hatten.

Carl Daland sprang noch einmal, diesmal außer Konkurrenz, und erzielte 85,5 Meter — gestanden — und tags darauf noch einmal 86,5 Meter — Weltrekord beide Male in herrlichem, sicher schwebendem Sprung. Und da war es auch für die Zahlenmenschen klar zu erkennen: Dieser ist ein Held.

Die Dame entflammte für den Norweger, und sie schenkte ihm anfangs klar darüber zu sein, daß sie ihn nur bewunderte, weil er so tollkühn und dabei so wunderlich im Stil durch die Lüfte sprang. Sonst fand man wenig Heldisches an dem Zweihundzwanzigjährigen; er war klein, unterseits, mit breitem, wenig ausdrucksvollem Gesicht, hellem Haarblond, heiteren blauen Augen. Er sprach gut deutsch, spielte Bridge, tanzte, konnte gut schwimmen.

Die Dame stammte aus Wien; eine schmale, zarte Frau. Sie blieb starr von dem Norweger gefesselt. Und auf den Norweger übte die aparte Schönheit der Dame aufregenden Reiz aus. Wiewohl er beständig von Sieg zu Sieg und von bewundernden Menschen zu neuen Menschen mit Gerechtigkeit zu bewundern eilte, konnte ihn diese Bewunderung, da sie, weil sie echt war, nur für ihn war.

Er sprach nur auf Anrede vom Sport, erzählte, daß er im Verein Sportklub für die Berge baue, daß man in Norwegen weder den Skilauf noch das Springen regelrecht lehre. Alles komme dort von selbst. Die kleinen

Kinder schon, nachdem sie laufen gelernt hätten, schnallten sich Stier an und liefen; sie sprangen über kleine Sprunghügel, sprangen über größere, und schließlich waren sie große Springer, die für Holmenstollen in Betracht kamen und über 60 Meter gestanden springen konnten.

Es sieht aus, als sei ein Fabelwesen durch die Luft geglitten, träumte die Dame in Erinnerung an die atemlos erlebten herrlichen Sprünge.

„Mut und Kraft“, fiel die ältere Begleiterin der Dame ein.

„Und Schönheit“, gestand sie sich heimlich. Ihre Augen umschlossen Gesicht und Gestalt des Springers, dieses heldischen, so unheimlich am Tisch im schlichten grauen Anzug sitzenden Norwegers. Ihre Augen verfielen sich in die Siegeraugen.

Sie tanzten viel und sprachen viel, und wußten sich nicht zu sagen, wozu die Rede ging, wenn sie beisammen waren.

In Wien wartete der Verlobte der Dame, ein reicher Industrieller. Sein Bild stand auf dem Schreibtisch, im Hotelzimmer der Dame. Der Wirtzer verbrachte in diesen Stunden gegen den Zweihundzwanzigjährigen. Ein Mensch flog wie ein Vogel, herrlich und frei, stolz und überirdisch durch die Luft.

Wer konnte ihm widerstehen? Gegenüber dem Zimmer der Dame wohnte der Springer. Eines Tages fand die Tür zum Zimmer der Dame offen. Der Springer trat, einer unklaren Regung folgend, rasch in das helle, elegante Zimmer und lag wohlighend auf dem Sofa ihres Parlours ein. Sie sah, wie er wachte, jetzt in dieser Minute in der Halle und wartete auf ihn.

Er wurde zu diesem Schritt in das Zimmer durch eine unerklärbar zwingende Gewalt bestimmt. Er wollte sehen, wie sie lebte, wie der Raum ausah, worin sie weilte. Alle Dinge trugen ihren Namen und hatten ein Rosen ihrer Hand empfangen.

Und da sah er das Bild.

Der Vater? Nein, er redete sich nichts ein. Er, der andere, der rechtmäßige Besitzer dieser zarten Frau. Ja, zu ihm sagte sie. Dieser da war elegant, gepflegt, bestimmt, überlegen, Mensch ihres Lebensalters. Sein Bild ließ abseits, ging durch himmlische Beirte und strebte bewußt abseits der Gebundenheit der Erde.

Carl Daland vereinigte Charakterfestigkeit und tiefe menschliche Erkenntnis alter Geschlechter des Nordens in sich. Er wußte, was zu geschehen hatte. Auf Jenseits sah er das Zimmer. Er umging die Halle und fuhr verließ er das Zimmer. Er umging die Halle und fuhr ohne die Dame zur Höhe der Riesenschanze mit der knar-

renden Bergbahn. Nur ein paar Sportler gaben ihm dabei das Geleit.

„Hundert Meter ist das Ziel; die Schanze muß es ergeben nach theoretischer Berechnung“, hatte er gestern erklärt.

Seute wollte er den tollkühnen Versuch wagen. Er mißlang. Nur 87 Meter, fast genau so weit wie gestern. Allen Dingen bot irgendeine Macht Grenzen. Ueber sie hinaus gelangte man nicht ungefragt.

In fallender Fahrt lagte er neben der Bahn an zur Talfahrt zum Höhenkurort. Die Sportler warteten vor der steilen, gefährlichen Strede. Carl Daland verachtete sie. Es drängte ihn zur jähen, hemmungslosen Schußfahrt —

Raum zwei Gedanken Augenblicke später lag er mit zerhacktem Knie auf der Zahnstange der Bergbahn —

Der fliegende Held war ein armer Krüppel. So schmal war der Weg von der Höhe zur Dunkelheit der Tiefe. Bahre und Arzt erschienen. Man trug ihn ins Hotel. Er verlor für viele Stunden das Bewußtsein nach der geklärten Operation der Kniegelenke.

Die Dame aus Wien fluchte: „Ich erbielte mich zur Pflege. Eine Krankenschwester ist nicht zur Hand. Ich habe einen Kurfürst als Pflegerin abgewiesen.“

Der Springer lächelte schmerzhaft, als er sie an seinem Lager sah. Er wollte aus ihrem geordneten Weg durch die rasche Fahrt treten und wurde um so unwiderstehlicher in ihre Bahn geschleudert.

„Ich liebe dich“, flüsternte seine Lippen im Fieber. Die Frau erfuhr alles: von seinem Schenken, von seinem Kampf, vom mißglückten Versuch, sich selbst die Freiheit zu errufen. Statt eines Briefes kam er selbst. Er ging im Hotel umher, forschte nach Dingen, die ihm niemand deuten konnte und erfuhr von der Verlobten nur, daß sie die Freiheit wünschte.

„Er braucht mich, wenn er am Leben nicht verzweifeln soll. Als er noch der Sieger auf dem gleitenden Brett war, bedurfte er meiner nicht; da hätte ich ihm im Wege sein können. Nun ist er Krüppel, sein Leben ist zerstört, wenn er merkt, daß außer seinem Sport auch die Menschen nicht mehr für ihn da sind. Er braucht mich, um Vertrauen zu einem kleinen, engeren Leben, als das seine bisher gewesen ist, zu fassen. Soll ich es ihm nicht gehalten, da ich mich dazu so stark gedrängt wie zu einer großen Aufgabe fühle — und da ich glaube, selbst ein Glück dabei zu finden?“

Der große Industriemännchen hörte schweigend zu. Er neigte den Kopf. Man reichte sich zum letzten Male die Hände. Er ging.

Sie blieb.

Und der Springer, den die Welt bald vergaß, fand an ihrer Seite ein Glück, geklärter in seiner Art und von festerer Dauer als es ihm der Sport je gegeben hätte.

Die Grenzen des Sichtbaren sind erweitert.

Eine Erfindung, die den Aufbau und die Zusammenlegung der Materie in völlig neuem Licht erscheinen lassen wird, ist in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben worden. Es handelt sich um das Elektronen-Mikroskop, das Untersuchungen gewisser Stoffe in ihrer Feinheit und Präzision erlaubt, wie sie bisher in der Wissenschaft noch unbekannt war. Die Erfindung trägt ihren Namen nicht etwa deshalb, weil man mit ihr Elektronen beschäftigt kann, sondern weil die Elektronenstrahlen als Hilfsmittel für die Untersuchung anderer Stoffe Verwendung finden. Es ist im Hochspannungsinstitut der Berliner Technischen Hochschule nach jahrelangen Vorarbeiten entwickelt und konstruiert worden, so daß jetzt die ersten praktischen Versuche damit vorgenommen werden konnten.

Das dabei verfolgte Prinzip geht dahin, daß die zu beobachtenden Objekte nicht wie bisher im gewöhnlichen Mikroskop durch ein Linsensystem betrachtet werden, sondern in einem luftleeren Raum der Durchdringung mit Elektronenstrahlen ausgesetzt werden. Dadurch ist es möglich, Vergrößerungen bis zu 14000fachen Größe dem Auge noch sichtbar zu machen oder feinste Teile, die nur noch den millionsten Bruchteil eines Millimeters ausmachen, zu betrachten. Der Wissenschaftler öffnet sich also dadurch ganz neue Möglichkeiten, kann doch die Untersuchung der Zusammenlegung von Mineralen oder Strahlungen in weit größerem Umfang und mit größerer Genauigkeit als bisher vorgenommen werden.

An die Stelle der früher verwendeten optischen Linsen treten elektromagnetische Sammellinsen. Sie bieten den ungeheuren Vorteil, daß durch eine Abschwächung oder Verstärkung des in ihnen freisenden Stromes ihre Brennweite nach Belieben verändert werden kann, so daß sie Eigenschaften erreichen, die bisher nur das menschliche Auge besaß. Man kann den Gegenstand, den man untersuchen will, dann auf einer photographischen Platte festhalten oder ihn auf einem Leuchtschirm an Ort und Stelle betrachten. Die Tatsache, daß das Objekt selbst im luftleeren Raum untergebracht werden muß, legt der Erfindung natürlich gewisse Einschränkungen auf. Es kommen nur Objekte in Frage, deren Zusammenlegung durch die Luftentziehung keiner Veränderung unterworfen wird, ebenso wie sie auch stark erhöhte Temperaturen aushalten müssen. Es erhebt sich nicht ausgeschlossen, daß es mit Hilfe dieser wichtigen Erfindung, an deren Ausbau ständig weitergearbeitet wird, noch einmal möglich sein kann, die Atomwelt sichtbar zu machen und damit die Grenzen des menschlichen Sehens überhaupt aufzuheben. Vorläufig jedoch geht die Forschung Schritt für Schritt auf ihrem Wege weiter, um zunächst diese letzte Möglichkeit ins Auge zu fassen. Am die Erfindung praktisch auszuwerten, ist sie zunächst in den Dienst der Blickforschung gestellt worden.

Turnen - Spiel - Sport.

Berliner Reitturnier.

Berlin, 1. Februar.

Am Donnerstag war der Vielseitigkeitsprüfung ein Amazonen-Jagdturnier der zweiten Abteilung des Vereins am Vortage begonnenen Wettbewerbs vorausgegangen. Die Beteiligung im Herrenfahrrat war ungemein größer als im Damenfahrrat, der allmählich - sehr zum Vorteil von Pferd und Reiter - immer mehr verschwindet. Auf dem leichtsten Kurs für den wieder eine Höchstzeit von 80 Sekunden vorgezeichnet war, wurde verhältnismäßig leicht gefahren. Von den 32 Teilnehmern blieben nur sieben fehlerlos. Von den ausrichtungsreichen Bewerbern machten so gute Pferde wie Armin und Manu sowie Hermelin Fehler in dem Bestreben, die Zeit zu unterbieten. Hermelin erzielte mit 57,8 Sekunden die weitaus schnellste Zeit, hatte aber einmal geritten. Den Sieg trug der äußerst vielseitige Balmung unter Hrl. Vierling in 57,8 Sekunden vor. Balmung unter Frau Franke und Hrl. Vierling unter Hrl. Georgius davon.

Amazonen-Jagdturnier, Herrenfahrrat: 1. Hrl. Vierling (Balmung) 57,8; 2. Hrl. Vierling (Balmung) 57,8; 3. Hrl. Vierling (Balmung) 57,8; 4. Hrl. Vierling (Balmung) 57,8.

Preis von Potsdam: Dressurprüfung für Reitpferde, Klasse M, Abteilung C: 1. Direktor Hansens Holzauktion (Hl. a. D. Gernowowski); 2. Ralierkühl (Hr. Hrd); 3. Kurprinz (Spillner); 4. Ralierkühl (Hr. Hrd). 18 Teilnehmer.

Preis des Turnier-Herrenreiters und -Fahrer-Verbandes: Vielseitigkeitsprüfung als Reit- und Wagenpferd: 1. Direktor M. Jellers Kurprinz (Hr. Jeller); 2. Trojan (Hr. Jeller); 3. Pongatowski (Hr. Jeller); 4. Hnnemann (Hr. Jeller). 18 Teilnehmer.

„Das springende Pferd von Westfalen“.

2 Stunden-Mannschaftsrennen in der Westfalenhalle.

Den Höhepunkt der Amateur-Veranstaltung am Sonntag, 4. Februar in der Westfalenhalle bildet das 2-Stunden-Mannschaftsrennen um „Das springende Pferd von Westfalen“, das unter schwersten Bedingungen 14 ausgesuchte Mannschaften bestreiten. Hier kommt es zu einer Rematchbegegnung. Rüter - Leuter, die Sieger des „Silbernen Adlers von Köln“, der kürzlich in der Rheinlandhalle zum Austrag kam, haben sich wiederum mit ihren stärksten Widerparten, den Dortmundern Kamp - Schneider und Sie-

belhoff - Kijewski, auseinanderzusetzen. Aber auch noch andere Mannschaften wie Ungedum - Wers, Haffelberg - Maruse, Riermann - 2. Textile, Münster, Süß - Wengler und die Dortmunder Gerdes - Lange, Rühr - Kimpf, Kurjawa - Knauf und Figan - Gabriel können für den Sieg in Frage kommen und werden dem Rennen einen spannenden und interessanten Verlauf sichern. Da die Rennen bei volkstümlichen Preisen abgewickelt werden, dürften alle Radfahrerfreunde diesen vielversprechenden Abschlusrennen beimohnen können.

Europa- und Weltmeisterschaften im Eishockey.

Das deutsche Aufgebot geändert.

Nach dem überraschenden Ausgang der deutschen Eishockey-Meisterschaft hat der deutsche Eishockeyverband die Deutsche National-Eishockeymannschaft für die Europa- und Weltmeisterschaft in Mailand nun doch noch geändert, um den jungen Talenten, die sich bei den deutschen Meisterschaften so glänzend bewährten, Gelegenheit zu geben, in internationalen Kämpfen Erfahrungen zu sammeln. Der Hüter des neuen deutschen Meisters Brandenburg Berlin, Kaufmann, wird im Tor stehen, während die ursprünglich als Ersatzspieler aufgestellten George-Brandenburg und Kuhn-Jüssen neu eingestuft wurden. Die neue deutsche Vertretung setzt sich nun wie folgt zusammen:

Tor: Kaufmann-Brandenburg und Reinenweber-Jüssen.

Verteidigung: Römer-Berliner SC. und Bethmann-Hollweg (Riesersee).

Angriff: 1. Reihe: George-Brandenburg, Dr. Strobl und Lang-Riesersee.

2. Reihe: Jaenede-Berliner SC., Kuhn-Jüssen und Roff-Berliner SC.

Ersatz: Kiefer-Jüssen und Orbanowski-Berl. SC.

Sport in Kürze...

Für die am Samstag-Sonntag auf der 2200 m langen Gerhart-Alp in Engelberg-Schweiz stattfindenden Zweier-Bob-Weltmeisterschaft hat Deutschland zwei Fahrzeuge gemeldet, und zwar Bob Deutschland I mit Kilian-Huber und Deutschland II mit Dr. Brünedresen und dessen Landsmann Dr. Mehlhorn. Al Brown, der schwarze Weltmeister im Bantamgewicht, wird am 12. Februar im Pariser Sportpalast seinen Titel gegen Frankreichs Meister Young Perez verteidigen.

Um die Westfälische Handballmeisterschaft

Keine Gefahr für die Favoriten.

In der westfälischen Handball-Gauliga kommt am Sonntag ein reichhaltiges Programm zur Abwicklung. In der Südhälfte sind alle Mannschaften auf dem Plan, während die Gruppe Nord diesmal nur drei Spiele zu erleben hat.

In der Gruppe Süd:

Deutscher SC. Hagen - DSK. Westfalia Belpen.

WfL. Hagen - T.C. Wanne-Eidel.

T.B. Weidenau - Schalke 04.

Polizei Dortmund - Tus Hagen-Eilpe.

Der Favorit DSK. Hagen wird am Sonntag im Spiel gegen DSK. Westfalia Belpen seine Stellung weiter festigen. Er wird wohl aus dem 4:4 von damals einen klaren Sieg zu machen verstehen.

Der WfL. Hagen wartet zwar noch auf eine glückliche Wendung und wird kaum geneigt sein, seine Position schwächen zu lassen. Der T.C. Wanne-Eidel, der seinerzeit ein 4:4 erzwang, wird einen WfL-Sieg kaum aufpassen können.

Der Tabellenletzte, der T.B. Weidenau, ist rettungslos verloren. Im Spiel gegen Schalke 04 - damals siegte Schalke mit 8:2 - wird sich das Mißgeschick weiter fortsetzen.

Das Spiel Polizei Dortmund - Tus Hagen-Eilpe ist ziemlich offen. Allerdings ist damit zu rechnen, daß die Polizei - seinerzeit mit 10:8 - auch diesmal die Punkte bekommen wird.

★

Die Spiele der Gruppe Nord:

Jahn Minden - Arminia Bielefeld.

Deutsche Eiche Künsebed - WfL. Münster.

Polizei Münster - Viktoria Reddinghausen.

Der schon feststehende Gruppenmeister Jahnburg Minden ist spielfrei. Jahn Minden, der Tabellenletzte, kann sich in seinem Spiel gegen Arminia Bielefeld wohl kaum schönen Hoffnungen hingeben, denn die Arminen werden diesmal genau so siegen wie damals (13:8).

Das Spiel Deutsche Eiche Künsebed - WfL. Münster wird heiß werden. Künsebed hat das 7:9 vom Hinspiel noch nicht vergessen und möchte sich nun revanchieren.

Die Polizei Münster wird aller Voraussicht nach auf eigenem Platz das 10:8 aus der ersten Auseinandersetzung mit Viktoria Reddinghausen wiederholen.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

© Berlin, 1. Februar.

Die freundliche und überwiegend festere Stimmung der letzten Tage kennzeichnet auch die heutige Börse, wenn auch das Geschäft infolge der fehlenden Limite am Notatsersten und einer immer noch geringen Beteiligung des Publikums verhältnismäßig eng begrenzt bleibt.

Viel besprochen wird naturgemäß die vorläufige Dollarstabilisierung, die eine Verhütung im internationalen Handel hervorrufen dürfte, ferner werden die Ergebnisse der Berliner Gläubiger Verhandlungen, die in der Bereitschaft der Goldbank, die Scrips zu 67 Proz. anstatt 50 Proz. zu kaufen, gipfeln, mit Befriedigung aufgenommen.

Die Abschlüsse von Siemens und Schudert entsprachen den Erwartungen und konnten daher eine besondere Bewegung nicht auslösen, die Kurse bröckelten sogar um 0,5 bzw. 1,25 Proz. ab.

Andererseits waren an diesem Markt Befula lebhafter getraut und um 1,25 Proz. Rahmeyer um 1,5 Proz. gebessert.

Im weiteren Verlauf der Börse wurde es unter Führung von Spezialwerten sehr fest. Berlin-Karlshafen ging dann aber auf Realisations auf 102,25 Proz. nach, Gefüllte gewannen gegen den Anfang 2, Conti-Gummi 2,5, Siemens 1,5, Schudert 1,5, WfM 2 und Dalmir 1,5 Proz. Auch Drenth kamen mit einem Kurs von 65 2,5 Proz. über Öffnung zur Notiz.

Privatbanknotiz unverändert 3%.

Die Einlagen der preussischen Sparkassen im Dezember 1933.

Nach der amtlichen Monatsstatistik haben sich die Spareinlagen der preussischen Sparkassen auch im Dezember weiter erhöht. Die Einzahlungen stiegen gegenüber dem Vormonat von 258,9 auf 263,9 Mill. M., die Rückzahlungen von 225,3 auf 254,4 Mill. M. Es ergab sich also für Dezember ein Einzahlungsüberschuss von 9,5 Mill. M., ein Ergebnis, das um so günstiger zu beurteilen ist, als sich im Dezember stets ein größerer Auszahlungsbedarf infolge des Weihnachtsgeschäftes zeigt. In den Jahren 1930 bis 1932 waren daher die Auszahlungen größer als

die Einzahlungen. Einschließlich 51,6 Mill. M. Zinszuschüssen und 26,1 Mill. M. Aufwertungszuschüssen haben sich die Spareinlagen der preussischen Sparkassen um 86,8 auf 647,2 Mill. M. erhöht.

Siemens wieder 7 Prozent Dividende.

Der Aufsichtsrat der Siemens und Halske AG. hat beschloffen, für das am 30. September abgelaufene Geschäftsjahr aus 6,11 (6,97) Mill. M. Reingewinn eine Dividende von 7 Proz. (i. B. 7 Proz.) vorzuschlagen, obwohl die Beteiligung an den Siemens-Schudertwerten wieder ertraglos geblieben ist.

Konturs einer rheinischen Möbelfabrik-Weberei.

Die Möbelfabrikweberei Gustav Rottmann GmbH. in Krefeld ist laut „Textil-Woche“ mit erheblichen Verbindlichkeiten in Konturs geraten. Der im Vorjahr abgeschlossene Bilanzvergleich konnte nur zu einem kleinen Teil erfüllt werden. Versuche, einen neuen Vergleich abzuschließen, sind mangels ausreichender Mittel erfolglos geblieben.

Insolvenz einer sächsischen Wäschefabrik.

Die seit über 20 Jahren bestehende Wäschefabrik Kurt Meischwig in Auerbach i. Vogtl. ist, wie die „Textil-Woche“ erzählt, mit einer beträchtlichen Verbindlichkeitslast in Zahlungsunfähigkeit geraten. Das außergerichtliche Vergleichsangebot lautet auf 35 Prozent.

Märkte.

Preisnotierungen für Rute.

× London, 1. Febr. Firsts marks, loco-per Jan.-Febr. 16 Wt., Febr.-März 16 1/2 Wt., März-April 16 1/2 Wt.; geringere Marken, loco-per Jan.-Febr. 14 1/2 Wt., Febr.-März 14 1/2 Wt. Tendenz: Anfang fest; Verlauf willig; Schluß stetig.

Vieh- und Pferdemarkt in Burgsteinfurt.

□ Burgsteinfurt, 1. Febr. Der am Donnerstag abgeschlossene Vieh- und Pferdemarkt wurde in letzter Stunde wegen Seuchengefahr im Bezirk Hörter für den Auftrieb von Kleinvieh gesperrt. Die Anfuhr von Ferkeln, soweit sie bereits vor sich ging und nicht

mehr verhindert werden konnte, mußte aus diesem Grunde zurückgewiesen werden. Aufgetrieben waren 24 Pferde. Notierungen wurden nicht vorgenommen.

Dortmunder Pferdemarkt.

× Dortmund, 1. Febr. Auftrieb: 550 Pferde und 23 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700-875 M., 2. Arbeitspferde 575-700 M., 3. Arbeitspferde 350-550 M., zweijährige Pferde 450-600 M., einjährige Pferde 350-400 M.; Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700-850 M., 2. Arbeitspferde 550-700 M., 3. Arbeitspferde 300-450 M.; Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 600-700 M., 2. Arbeitspferde 450-600 M., 3. Arbeitspferde 300-450 M. Einzelne ausgewählte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 15. Februar statt.

Osnabrücker Schlachtviehmarkt.

× Osnabrück, 1. Febr. Auftrieb: Großvieh 75, Bullen 27, Kühe 48, Kälber 120, Schweine 330. Es kosteten: Bullen: a) 27-29, b) 24-26, c) 20-23; Kühe: a) 21 bis 26, b) 20-23, c) 17-19, d) 12-16; Ferkeln: 21-23; Kälber: a) 40-43, b) 35-39, c) 28-34, d) 20-27; Schweine: a) 47-48, b) 45-46, c) 40-44, d) 37-39; Sauen: 40-47. Markterlauf: Großvieh und Kälber schlecht; Schweine mittel, leichte Schweine schwer verkauft. Nächster Markt am 8. Februar.

Hamburger Schlachtviehmarkt.

× Hamburg, 1. Febr. Auftrieb: Rinder 1341, Ochsen 472, Ferkeln 364, Bullen 124, Kühe 333, Ferkeln 48, Schafe 1375. Markterlauf: Rinder mittel, Kälber ruhig, Schafe später ablaufend. Es kosteten: Ochsen: a) 32-34, b) 29 bis 31, c) 24-28, d) 15-23; Ferkeln: a) 33-34, b) 29 bis 32, c) 24-28, d) 15-23; Bullen: a) 28-30, b) 25 bis 27, c) 20-23, d) 13-19; Kühe: 24-26, b) 20-23, c) 15-19, d) 9-14; Stallmählfähe: a) 37-39, b) 35-36, c) 27-32, d) 22-25, e) 15-20, f) 8-10; Weidemählfähe a) 34-37, b) 30-32.

Dortmunder Getreidemarkt.

× Dortmund, 1. Febr. Weizen 75-76 kg 195,5 unverkäuflich, Preisgebiet 7 191,50, Preisgebiet 8 192,50, Preisgebiet 10 195,50; weisse Roggen 71-72 kg 165-167, Preisgebiet 6 160-, Preisgebiet 7 161-, Preisgebiet 8 163-, weisse Hafer 155-157, weisse Hafer 165-167,5, oftr. Hafer 170; Wintergerste 178-180, Rufen-Gerste 186-188, Wintermais 195, Cinqquantin-Mais 205, Weizenmehl: Auszugsmehl Weisse 0,405 32,80-33, Bädermehl Weisse 0,79 27,80-28; Roggenmehl: weisse, Weisse 0,82 24,70 bis 25, odt., Weisse 0,82 23,50; Weizenkleie (feine) 11,25

Amf. Produktennotierungen in Berlin am 1. Februar 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin	ab Markt Station
Märk. Weizen (Durchschnittsqualität)	76-77	194 1/2	193-190
Futterweizen, märk.	-	-	-
Sommerweizen, märk.	-	-	-
Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Handpreis
Weizen II	162 1/2	161	-
Weizen III	165 1/2	164	-
Weizen IV	167 1/2	166	-
Märk. Roggen (Durchschnittsqualität)	72-73	162 1/2	160-158
Preisgebiet	Erzeugerpreis	Erzeugerpreis	Handpreis
Roggen II	150	148	-
Roggen III	153	151	-
Roggen IV	155	153	-
Bräugerste, feinste, neue	178-183	185-191	176-182
Bräugerste, gute	180-187	187-194	171-178
Sommergerste, mittl. Art. Güte	165-173	165-173	156-164
Wintergerste, zweizeilig	-	-	-
Wintergerste, vierzeilig	-	-	-
Industriegerste	-	-	-
Märkischer Hafer	alt neu	145-153	136-144
Durchschnittsqualität	-	-	-
Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin	Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin
Weizenmehl Auszugsmehl (0,405 A) Vorzugsmehl (0,425 A)	heute 32-33 31-32	Vorzugsmehl (0,405 A) Vorzugsmehl (0,425 A)	heute 22 20 23 20
Weizen-Kl. Roggen-Kl. Raps Leinsaat Vikt. Erbsen Kf. Speise-Erbsen Futtererbsen Peluchsen Ackerhohn Wicken Lupinen blaue gelbe	heute 12-12 10-10 40-45 32-36 19-22 16 15-18 15-16 12 12 15-15	Vorzugsmehl (0,405 A) Vorzugsmehl (0,425 A) Leinöl 37% Erdnußöl 50% Soja-Extr. 40% ab Hamb. ab Stettin Kartoffel-Flocken	heute 25 20 26 20 12 12 8 8 14 14
Speisekartoffeln, weisse	1,40-1,50	Speisekartoffeln, rote	1,50-1,60
Odenwälder, blaue	1,50-1,60	Industriekartoffeln	1,00-1,15
Gelbe, außer Nieren	1,00-1,15	Weizenanfuhrscheine	Februar 147 1/2 Brief
Weizenanfuhrscheine	Februar 148 1/2 Brief	Roggenanfuhrscheine	Februar 129 1/2 Brief
Roggenanfuhrscheine	Februar 129 1/2 Brief	Roggenanfuhrscheine	März 129 1/2 Brief
Roggenanfuhrscheine	April 127 Brief		

bis 11,50, Weizenkleie (grobe) 11,75-12,25; Roggenkleie 10-10,25; Trodenhühner 10,25-10,50; Steifen-Hühner 12-12,25. Tendenz: ruhig. Handelsstellen des Angebotes. Die Festpreise vertiefen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise und vertiefen sich bei Getreide per Tonne, frei per 100 kg, waggongefrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg; Mehl zu Mühlen-Konventions-Bedingungen.

Bremen: Baumwolle

	1. 2.	31. 1.	1. 2.	31. 1.
loco	12,15	12,15	12,15	12,15
März	12,15	12,15	12,15	12,15
Mai	12,15	12,15	12,15	12,15
Juli	12,15	12,15	12,15	12,15
Oktober	12,15	12,15	12,15	12,15
Dezember	12,15	12,15	12,15	12,15
Januar	12,15	12,15	12,15	12,15

Tendenz: sehr stetig

Liverpool: Baumwolle

	1. 2.	31. 1.	1. 2.	31. 1.
loco	6,23	6,15	6,23	6,15
Februar	6,01	5,90	6,01	5,90
März	6,01	5,90	6,01	5,90
April	6,01	5,90	6,01	5,90
Mai	6,01	5,90	6,01	5,90
Juni	6,01	5,90	6,01	5,90
Juli	6,01	5,90	6,01	5,90
August	6,01	5,90	6,01	5,90
September	6,01	5,90	6,01	5,90

Tendenz: stetig

Tagesimport

	1. 2.	31. 1.
Tagesimport	20200	2500
Exportverkäufe	-	-
Exportkäufe	-	-
Aegypt. Upper F. G.	-	-
fair loco	-	-

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	1. 2.	31. 1.	1. 2.	31. 1.
Loco Surtee	11,75	11,75	11,75	11,75
Broad F. G. (Good Staple)	4,64	4,64	4,64	4,64
M. G. Punjab/American F. G.	4,82	4,82	4,82	4,82
Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5,01	5,01	5,01	5,01
Bengal F. G.	4,27	4,27	4,27	4,27
Bengal Superfine	4,27	4,27	4,27	4,27
Sind F. G.	4,07	4,07	4,07	4,07
Sind Superfine	4,27	4,27	4,27	4,27

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.

	1. 2.	31. 1.	1. 2.	31. 1.
Sakellaridis	8,47	8,47	8,47	8,47
Upper F. G. F.	8,62	8,62	8,62	8,62
März	8,47	8,47	8,47	8,47
Mai	8,47	8,47	8,47	8,47
Juli	8,47	8,47	8,47	8,47
Oktober	8,47	8,47	8,47	8,47
November	8,47	8,47	8,47	8,47
Dezember	8,47	8,47	8,47	8,47
Januar	8,47	8,47	8,47	8,47
Loce	8,47	8,47	8,47	8,47

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	1. 2.	31. 1.	1. 2.	31. 1.
Loce	11,42	11,42	11,42	11,42
März	11,33	11,33	11,33	11,33
Mai	11,33	11,33	11,33	11,33
Juli	11,33	11,33	11,33	11,33

New York: Baumwolle

	1. 2.	31. 1.	1. 2.	31. 1.
Loce	11,33	11,33	11,33	11,33
Februar	11,33	11,33	11,33	11,33
März	11,33	11,33	11,33	11,33
April	11,33	11,33	11,33	11,33
Mai	11,33	11,33	11,33	11,33
Juni	11,33	11,33	11,33	11,33
Juli	11,33	11,33	11,33	11,33

Tendenz: stetig

Geschätzte Totalaufuhren

Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen . . . 1000

Baumwollzufuhr in Golf-Häfen . . . 1400

Zufuhren in Pacific-Häfen . . . 300

Export nach England . . . 200

Export nach dem übrigen Kontinent . . . 600

Export nach Japan und China . . .

Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen . . .

Fracht für Standard . . .

Export nach Kanada und Mexiko . . .

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 1. Februar 1934

	Gold	Brief	Gold	Brief
31. 1.	31. 1.	31. 1.	31. 1.	31. 1.
Buenos Aires	0,683	0,687	0,688	0,692
Canada	1,257	1,263	1,257	1,263
Japan	0,777	0,779	0,780	0,781
Kairo	13,435	13,465	13,235	13,265
London	1,000	1,000	1,000	1,000

und für
Mädchen
vorhanden.
p.

1527

Isferin
festions-
Station.
Sie vorh.
Bocholler

48. Hr. V o r m a n n, Düsseldorf, Bringsdorfstr. 10.
Rheinprovinz, Regierungsbezirk Düsseldorf: Stadt-
Landreise Düsseldorf, Nettmann, Opladen, Soling-
en, Remscheid und Wuppertal.

nicht in Verlegenheit bringen. Der Angeklagte hat
Ristole dann genommen. Es ist wichtig, zu betonen, daß
A. nicht Mitglied der KPD. war. Der Angeklagte
streitet auch, gewußt zu haben, daß Alwandi Funktion

Diebstahl von Rot- und Weißtuch in W.
 Bede beteiligt. Er war in vollem Maße geständig. Das
 Gericht erkannte mit Rücksicht auf den geringen Wert d.
 gestohlenen Gutes auf eine Geldstrafe von 60 Rm.,
 wöchentlich 1 Monat Gefängnis.

der Anwendung der Dilettanten gegen die Schund- und Schmuglliteratur, den Radtkult, die Gottlästerung usw. in weitestem Maße zu unterstützen.

Gericht erkannte mit Rücksicht auf den geringen Wert des gestohlenen Gutes auf eine Geldstrafe von 60 Rm.,
fallweise 1 Monat Gefängnis.

Bistole dann genommen. Es ist wichtig zu betonen, daß K. nicht Mitglied der KPD. war. Der Angeklagte streitet auch, gewußt zu haben, daß Altmann Funktion

der Anwendung der Gesetze gegen die Sittenlosigkeit, die
Gund- und Schuchliteratur, den Radikalismus, die Gottes
stiftung usw. in weitestem Maße zu unterstützen.

gestohlenen Gutes auf eine Geldrate von 60 RM.,
tagweise 1 Monat Gefängnis.

1

